Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 171 (2003)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6/2003 • 6. FEBRUAR • 171. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

DIE KIRCHE ALS PARTNERIN VON SOLIDARITÄTSGRUPPEN

An ihrer Plenarversammlung vom 14./15. November in Freiburg liess sich die Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) über die Ergebnisse der SPI-Studie «Solidarität und Religion. Was bewegt Menschen in Solidaritätsgruppen?» informieren und machte sich Gedanken über die Relevanz der Studie im Blick auf die kirchliche Arbeit. Das Hauptinteresse der Untersuchung galt der komplexen Verknüpfung von Solidarität und Religion unter den Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft. Aus der Debatte über die Folgerungen für die Kirche im Umgang mit Solidaritätsgruppen entstand die nachfolgende Erklärung.

Globalisierungskritik aus Solidarität
Die Bethlehem Mission Immensee, die Arbeitsgemeinschaft der kantonalen OeME-Beauftragten und die Arbeitsgruppe Schweiz–Kolumbien machten zu Beginn des WEF mit ihrer Schuhaktion vor dem Bundeshaus auf die Vertriebenen in Kolumbien aufmerksam (Foto Marcel Kaufmann/BMI-Bild).

Kirche ist nicht Kirche, wenn sie nicht für andere da ist. Gelebte Solidarität macht unsere Identität als Kirche aus, wollen wir authentisch und glaubwürdig sein. Was christliches Leben heisst, wird spürbar und erlebbar in der Art, wie Christen leben. Über eine Hunger- und Pestkatastrophe unter Kaiser Maximin zu Beginn des 4. Jahrhunderts berichtet Eusebius: *«Der allseitige ernsthafte Eifer... der Christen zeigte sich damals allen Heiden in deutlichen Zeichen. Denn sie waren die einzigen, die in einer solchen Katastrophe ihr Mitgefühl und ihre Menschlichkeit durch unmittelbares Eingreifen bewiesen. Die einen waren den ganzen Tag rastlos tätig in der Pflege der Sterbenden und ihrer Bestattung – es gab Tausende, um die sich kein Mensch kümmerte; andere brachten die vielen vom Hunger gequälten aus der ganzen Stadt an eine Stelle zusammen und verteilten an sie alle Brot. Was sie taten, sprach sich bei allen Menschen herum und man pries den Gott der Christen und bekannte, dass dies allein die wahrhaft Frommen und Gottesfürchtigen seien, da ihr Tun das beweise.»*

Wenn auch andere Gruppen als nur die Christen sich in der Hungerkatastrophe für die Menschen engagiert haben, so provoziert der Bericht von Eusebius geradezu, danach zu fragen, wie es denn heute mit der Solidarität von uns allen bestellt ist. In welcher Form zeigt sie sich in unserer zunehmend individualisierten Gesellschaft? Welche Bedeutung kommt dabei der persönlichen Glaubensüberzeugung zu? Haben gar alle jene Recht, die den sozialen Zusammenhalt und das solidarische Handeln schwinden sehen? Viele meinen heute,

97 SOLIDARITÄT
99 RÜCKSICHT NEHMEN
100 PASTORAL-PLANUNG
102 PASTORAL-INSTITUT CHUR
105 ERLEBNIS-CHRISTENTUM?
106 SCHÄCHT-VERBOT
107 KIPA-WOCHE
111 KANISIUS VERLAG
112 AMTLICHER TEIL

SOLIDARITÄT

alle wollten nur egoistisch und kurzfristig für sich profitieren. Dahinter steht die Befürchtung: Je individualistischer die Menschen werden, desto weniger handeln sie gemeinsam und in Solidarität.

Lange Zeit galt Religion als die wichtigste soziale Stütze von Solidarität. Die Religion vermittelt gemeinsame Werte, sie verleiht sozialen Werten verbindliche Geltung und sie fördert eine Haltung, aus der Solidarität vielfältig wächst.

Um zu prüfen, in welcher Beziehung heute solidarisches Handeln und religiöse Einstellung zueinander stehen, welche Rolle die persönliche Glaubensüberzeugung in Solidaritätsgruppen spielt, was Menschen in Solidaritätsgruppen zusammenhält, führte das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in Zusammenarbeit mit der Bethlehem Mission Immensee ein vom Nationalfonds mitfinanziertes Forschungsprojekt durch. Die Autorin und Autoren der Studie haben zwölf Solidaritätsgruppen in der Deutschschweiz untersucht.

Dabei wurde an die Ende der 80er Jahre durchgeführte Studie «Jede/r ein Sonderfall?» angeknüpft. Gesellschaftswissenschaftler und Theologen wollten damals wissen: Wie glauben Frauen und Männer in der Schweiz? Ihr Ergebnis: Christlicher Glaube wird zunehmend zu einer Sache der bzw. des Einzelnen. Menschen wählen ihre Weltdeutungen und Werte aus vorgegebenen Traditionen wie aus verschiedenen Religionen selber aus. Charakteristisch ist die Haltung: «Das ist gültig für mich, was für mich stimmt». In derselben Haltung wird heute das solidarische Engagement angegangen: Ich handle dort und mit *den* Menschen gemeinsam, wo dieses Handeln mir persönlich sinnvoll erscheint und mir auch etwas zu nutzen vermag.

Die Studie über Solidarität und Religion zeigt nun vor diesem Hintergrund: Auch wenn das Leben sehr individualisiert ist, schliessen sich Menschen – auch in der Schweiz – weiterhin in Gruppen zusammen, um sich selbst oder anderen zu helfen. Die gegenseitige Hilfe und der gemeinsame Zusammenhalt kommen mit oder ohne Religion zustande. Aufgrund einer ausführlichen Interpretation von zwölf Gruppengesprächen hat das Forschungsteam drei Typen der Beziehung von Solidarität und Religion in Fremd- und Selbsthilfegruppen herausgearbeitet:

1. Milieutyp

Im Milieutyp ist das solidarische Denken und Handeln der Menschen tief von Religion durchdrungen. Was Solidarität bedeutet, das wird entlang den Normen der christlichen Kirchen gedeutet und gelebt. So erstreckt sich das solidarische Handeln der Gruppen dieses Typs auch weit gehend auf die eigene Konfession oder Kirche. In der Gruppe *Pfarrei* werden etwa Spenden gesammelt, welche an die der Gruppe zumeist persönlich bekannte Missionare in der Dritten Welt weitergegeben werden. Im Vertrauen auf die Missionare wird der Einsatz der Spenden für die Menschen in der Dritten Welt nicht rechnerisch überprüft. Willkommen ist der Dank der Missionare, den die Gruppe regelmässig entgegennimmt. Religiös begründete Appelle für (mehr) Solidarität stossen vor allem in diesem Typ auf Resonanz.

2. Funktionstyp

Im Funktionstyp entstehen Gruppen aus der Betroffenheit durch ein (z. B. wirtschaftliches oder medizinisches) Problem heraus. Religion wird im solidarischen Alltagshandeln dieser Gruppen in der Regel nicht thematisiert. Angesichts von unterschiedlichen religiösen Überzeugungen könnte eine Diskussion über Religion den Zusammenhalt der Gruppen gefährden. So können sich in der Gruppe *Herzkinder* Eltern, deren Kinder von einer Herzkrankheit betroffen sind, nicht über die religiöse Deutung der Krankheit ihrer Kinder einigen. Viel wichtiger ist aber in dieser Gruppe der Austausch über den Zustand der Kinder, über praktische Probleme im Umgang mit der Krankheit in Familie, Schule und Beruf. Die Gruppen dieses Typs halten bewusst Distanz zu Kirchen und Religionen, auch wenn sie manchmal von deren Leistungen profitieren.

3. Identitätstyp

Beim Identitätstyp versuchen die Mitglieder der Gruppen, gemeinsam ihre persönliche Identität zu verändern. Dabei kann Religion eine Rolle spielen: als Zeichen von Hoffnung oder als Ausdruck von Gefühlen. So ist es möglich, Religion zu thematisieren. Religion ist aber nicht mehr selbstverständlich vorgegeben; die Rolle der Religion muss in der Gruppe vielmehr verhandelt werden. So vertrauen die Mitglieder der Gruppe *Alkohol* auf die Selbsthilfe, um die Alkoholkrankheit zu bewältigen. Diese Selbsthilfe wird aber nicht individualistisch interpretiert, sie wird vielmehr eingebaut in den Zusammenhang der Hilfe durch die Gruppe und durch den Beistand einer «Höheren Macht» – was immer man darunter verstehen mag. In den Gruppen dieses Typs zeigt sich, dass auch Selbstthematisierung und Selbstverwirklichung zu gemeinsamem Handeln führen können.

Die drei Typen machen deutlich, dass Verbindungen von Solidarität und Religion heute in einer neuen Vielfalt existieren. Massgebend ist nicht mehr die konfessionelle Solidarität aller Katholiken/Katholikinnen untereinander gegen die Konfession der Reformierten, wie sie in vergangenen Jahrhun-

DER EHRLICHE IST DER DUMME?

6. Sonntag im Jahreskreis: 1 Kor 10,31–11,1

Auf den Text zu

«Der Ehrliche ist der Dumme», so lautete die These des gleichnamigen Bestsellers, den der deutsche «Tagesthemen»-Sprecher Ulrich Wickert auf den Markt brachte. Ihm ging es dabei um Moral und vor allem die Tugenden, die er massiv im Schwinden begriffen sah. Jahrtausendelang hatten sich die Volkskirchen als Hüterinnen der öffentlichen Moral verstanden. Mit dem Niedergang ihrer Bedeutung scheint auch die Moral den Bach hinunter zu gehen. Und alle, die noch moralische Prinzipien vertreten – so die These – finden sich auf der Seite der «Dummen». Aber stimmt das wirklich?

Mit dem Text unterwegs

Vielleicht hilft ein Blick in einen jahrtausendealten Paulusbrief, den Blick freizubekommen von solchen Engführungen. Das Gefühl, mit seinen moralischen Prinzipien auf der Verliererseite zu stehen, gab es nämlich schon immer, auch schon in der Zeit der frühen Kirche.

Gerade junge religiöse Bewegungen sind bekanntlich anfällig für Extreme. So gab es in der von Paulus begründeten Christengemeinde in Korinth moralische Extremisten, aber auch ihr Gegenteil: «Erlöste», die sich so befreit fühlten, dass sie die Parole vertraten: «Alles ist erlaubt.» Das war natürlich den Moralisten wieder ein Dorn im Auge, und schon gab es den schönsten Streit. Wahrscheinlich waren es die Moralisten, die einen Brief an Paulus schrieben – er war inzwischen weitergezogen – und ein «Machtwort» erbaten.

Paulus schreibt an die Korinther, und deshalb wissen wir auch so genau, woran sich der Konflikt entzündete: am Fleischgenuss. Traditionell kam das Fleisch, das auf den Markt kam, von den Tempeln. Die Fleischmengen, die täglich in den Tempeln geopfert wurden, wurden von den Priestern zum Verkauf freigegeben und landeten in den Läden der Fleischer auf dem Markt. Wer dort Fleisch kaufte, konnte also ziemlich sicher sein, dass es von irgendwelchen Opferzeremonien stammte. Und niemand dachte sich etwas Böses dabei bis auf manche Skrupulanten aus der jungen Christengemeinde. Für sie war das «Götzenopferfleisch», und damit wollten sie nichts zu tun haben. Das hätte noch nicht zu einem Konflikt führen müssen, wenn sie nicht der Meinung gewesen wären, dass Christen ganz grundsätzlich nicht mit solchem Fleisch in Berührung kommen dürften, nicht nur sie nicht, sondern vor allem auch die anderen nicht! Und da begann der Konflikt. Die liberaleren vertraten nämlich die Ansicht, dass die ganze Opferei an den Tempeln sowieso nur Hokuspokus sei. Und wer nicht daran glaube, sei auch nicht in Gefahr durch das von dort herstammende Fleisch. Wenn es keine «Götzen» gab, dann auch kein «Götzenopferfleisch»!

Paulus versucht auf diesen Konflikt sehr differenziert einzugehen. Zunächst einmal hält er fest, dass «Götzendienst» natürlich zu meiden sei (9,14). Bei den Opfermählern am Tempel habe ein Christ nichts zu suchen. Ein Christ müsse da eine ganz klare Haltung einnehmen, und wer öffentlich solches Fleisch verzehrt, provoziert Missverständnisse. Die Parole «Alles ist erlaubt» hat ihre Grenzen: «Aber nicht alles nützt» (23). Was den liberalen selber vielleicht nichts ausmacht, kann den anderen schaden: «Denkt dabei nicht an euch selbst, sondern an die anderen» (24). Und nun trifft er eine moralisch sehr interessante Unterscheidung: «Alles, was auf dem Fleischmarkt verkauft wird, das esst, ohne aus Gewissenhaftigkeit nachzuforschen. Denn dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt. Wenn ein Ungläubiger euch einlädt und ihr hingehen möchtet, dann esst, was euch vorgesetzt wird, ohne aus Gewissensgründen nachzuforschen. Wenn euch aber jemand darauf hinweist: Das ist Opferfleisch!, dann esst nicht davon, mit Rücksicht auf den, der euch aufmerksam macht» (25–28). Das heisst doch aber: Nicht skrupulant nachforschen, um ja nichts falsch zu machen, sondern durchaus in christlicher Freiheit agieren. Denn das Essen dieses Fleisches schadet ganz gewiss nicht, ausser denen, für die es ein Problem ist. Und auf die soll Rücksicht genommen werden.

Was Paulus hier einfordert, ist eine Art Rechtsverzicht: Mit Rücksicht auf das Gewissen der anderen soll in diesem Fall auf den Fleischgenuss verzichtet werden. Darauf hatte Paulus bereits im 8. Kapitel seines Briefes abgehoben: «Was nun das Essen von Götzenopferfleisch angeht, so wissen wir, dass es keine Götzen gibt in der Welt und keinen Gott ausser dem einen. (...) Aber nicht alle haben die Erkenntnis. Einige, die von ihren Götzen nicht loskommen, essen das Fleisch noch als Götzenopferfleisch, und so wird ihr schwaches Gewissen befleckt. (...) Gebt acht, dass diese eure Freiheit nicht den Schwachen zum Anstoss wird. Wenn nämlich einer dich, der du Erkenntnis hast, im Götzentempel beim Mahl sieht, wird dann nicht sein Gewissen, da er schwach ist, verleitet, auch Götzenopferfleisch zu essen?» (8,4–10).

In diesem Zusammenhang also steht unser heutiger Lesungstext: «Ob ihr also esst oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur Verherrlichung Gottes! Gebt weder Juden noch Griechen, noch der Kirche Gottes Anlass zu einem Vorwurf!» (10,31 f.). Es geht also nicht um eine grundsätzliche Abhandlung über Moral, sondern um ein ganz konkretes Problem. Allerdings wird Paulus in diesem Zusammenhang selber sehr prinzipiell: «Auch ich suche allen in allem entgegenzukommen; ich suche nicht meinen Nutzen, sondern den Nutzen aller, damit sie gerettet werden» (33). Diese christliche Grundhaltung möchte er auch seiner Gemeinde empfehlen. Nach ihr lebt er selbst. Und sein Vorbild ist Jesus Christus: «Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme» (11,1).

Über den Text hinaus

Nun gab es sicher auch zu Zeiten des Paulus Menschen, die eine solche Grundeinstellung als «dumm» bezeichnet hätten. Sie hat nämlich etwas damit zu tun, nicht den Eigennutz zur Priorität des Handelns zu machen, sondern den Nutzen für andere. Bereits Paulus muss für diese Grundeinstellung werben. Und sicher war der Nutzen für einen selbst (Was bringt mir das?) schon damals ein wichtiges Argument. Paulus hat dem nicht viel entgegenzusetzen. Aber von diesem Wenigen lässt sich meines Erachtens doch einiges lernen.

Zum einen geht es ihm um Gemeinschaft, den «Nutzen aller». Der kann durchaus dem Nutzen des Einzelnen entgegenstehen. Und natürlich ist das nur für den ein Argument, der wie Paulus des Nutzen für alle als einen Wert betrachtet.

Zum anderen bestreitet Paulus in keiner Weise die Freiheit des Einzelnen. Der Parole «Alles ist erlaubt» wird seltsamerweise nicht wirklich widersprochen. Aber Paulus legt diesen «Starken» mit ihrer grossen inneren Freiheit die Schwächeren ans Herz, die (noch) nicht so weit sind. Damit nimmt er ihnen nichts weg: sie dürfen die «Starken» bleiben. Aber sie dürfen ganz souverän auf ihr Recht verzichten – um der Gemeinschaft willen. Das ist etwas ganz anderes, als sich als «der Dumme» zu fühlen. Denn das hat noch nie jemanden motiviert, ein besserer Mensch zu werden. *Dieter Bauer*

Der Autor: Dieter Bauer leitet die Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks.

Literatur: Franz-Josef Ortkemper, I. Korintherbrief, (Stuttgarter Kleiner Kommentar, NT 7), Stuttgart 1993; Hans-Josef Klauck, I. Korintherbrief, (Neue Echter Bibel, NT 7), Würzburg 1987.

Er-lesen

Den Lesungstext I Kor 10,31–11,1 in seinem Kontext miteinander lesen (v. a. 10,14 ff.). Was ist das eigentliche Problem, auf das Paulus Antwort geben möchte?

Er-hellen

Wodurch begründet Paulus seinen Verzicht auf den eigenen Nutzen, den er den Korinthern ans Herz legt? Hierzu auch I Kor 8,4–10 lesen.

Er-leben

Sprechen Sie mit anderen darüber: Wie liesse sich heute für eine solche moralische Grundhaltung werben, ohne dass sich die Leute als «die Dummen» vorkommen?

derten bestimmend war. Die Verbindung von Solidarität und Religion ist jedoch nicht verschwunden. Sie hat sich heute aber in ihren Erscheinungsformen deutlich gewandelt.

Kirchen und Hilfswerke werden sich in Zukunft stärker darauf einzustellen haben, mit verschiedenen Gruppen unterschiedlich umzugehen. Nicht immer nützt es ihnen dabei, an einen (vermeintlich gemeinsamen) kirchlichen Hintergrund zu appellieren. Wenn Kirchen und Hilfswerke Solidaritätsgruppen fördern wollen, müssen sie jedenfalls Folgendes beachten:

– Es gilt vor allem, die Autonomie der Gruppen zu respektieren. Die Gruppen legen Wert darauf, Inhalte, Umfang und Dauer ihres Engagements selbst zu bestimmen.

– Der Eintritt in eine Gruppe ist immer auch eine Auswahl aus möglichen Solidaritäten. Solidarität mit den einen schliesst Solidarität mit allen aus. Deswegen müssen die Gruppen immer auch die Grenzen ihrer Solidarität im Blick haben.

– Anderen helfen, sich selbst verwirklichen und gemeinsam lernen schliessen sich nicht aus. Nächstenliebe und Selbstliebe bedingen sich vielmehr.

– Über die religiösen Elemente und die solidarischen Perspektiven ihrer Arbeit wollen die meisten Gruppen selbst bestimmen. Kirchen und Hilfswerke können Geld und Personal zur Verfügung stellen, Impulse geben und den Gruppen öffentliche Aufmerksamkeit verschaffen.

Im Sinne ihres evangelischen Auftrages setzen wir als Kirche auf das Engagement von solidarisch handelnden Gruppen. Solidaritätsgruppen geben Raum, wichtige Themen zu diskutieren und sie in die Öffentlichkeit einzubringen. Solidarisches Handeln in Gruppen vermittelt dem Einzelnen Rückhalt, gerade wenn es darum geht, Neues zu wagen. Gruppen machen Mut, sich solidarisch miteinander um eine menschenfreundliche Zukunft in unserer Welt aktiv zu beteiligen, wobei es für den Grundsatz einzustehen gilt, dass die Stärke jeder Gesellschaft daran zu messen ist, wie sie mit den Schwachen umgeht.

Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK)

FÖRDERUNG VON SOLIDARITÄT DURCH NEUE PASTORALE ZUGÄNGE

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Im Mittelpunkt der 2-tägigen Herbstversammlung der Pastoralplanungskommission (PPK) der Schweizer Bischofskonferenz vom 14./15. November in Freiburg stand das Haupttraktandum «Religion und Solidarität». Den konkreten Anlass zur Thematisierung bildete der Abschluss der Nationalfonds-Studie «Solidarität und Religion», die vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in Zusammenarbeit mit der Bethlehem Mission Immensee und dem Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Universität Freiburg durchgeführt wurde. Die in der «Sonderfall»-Studie des SPI 1993 aufgezeigte Tendenz zu einer Pluralisierung und Individualisierung des Religiösen in der Schweiz bildet den Hintergrund zur aktuellen Studie. In der Nachfolge-Studie «Solidarität und Religion» wurde nun die Frage nach neuen Formen und Verbindungen von Solidarität und Religion in der individualisierten Gesellschaft der Schweiz gestellt.

Ergebnisse und Empfehlungen

Dieses Thema ist für die PPK von unmittelbarer Brisanz, da in der modernen Gesellschaft immer wieder das Schwinden von Solidarität beklagt wird. Michael Krüggeler, Projektleiter der Studie, präsentierte in zusammengefasster Form die Ergebnisse der empirischen Untersuchung. Die Forschungsgruppe konnte nach intensiver qualitativer Forschungsarbeit die allgemeine Meinung vom Schwinden von Solidarität widerlegen. In einer Typologie wurde einem der vielfältige Zusammenhang zwischen Solidarität und Religion vor Augen geführt: Drei Typen kristallisierten sich heraus, die aus je unterschiedlich Motiven Solidarität pflegen: Beim Milieutyp entsteht Solidarität aus Religion, beim Funktionstyp bildet sich Solidarität ohne Religion und beim Identitätstyp Religion aus Solidarität.[1] In den untersuchten Gruppen konnten gar neue Ansätze von Altruismus beobachtet werden. Das altruistische, auf die Interessen von anderen bezogene Handeln wird neuerdings mit Aspekten von Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung verbunden. Der neue Altruismus zeichnet sich dadurch aus, dass der Einsatz für andere und das persönliche Selbstinteresse nicht mehr als Gegensätze aufgefasst werden.

Markus Büker, Leiter des Bildungsdienstes der Bethlehem Mission Immensee und Mitarbeiter an der Studie, beleuchtet die Studie aus pastoraler Sicht. Er beginnt seine Überlegungen mit der Schilderung der aktuellen, praktischen Problemen in der Pfarreiarbeit: Pfarreien schaffen es kaum, inhaltlich erneuerte Solidaritätsgruppen über den traditionellen, allseits be-

Karin Roth ist Assistentin am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen.

[1] Siehe hierzu die Erklärung der PPK auf der Frontseite dieser Ausgabe.

kannten Milieutyp hinaus auszubilden, der Funktionstyp ist ihnen kaum ein Anliegen, weil er zu areligiös erscheint, und für den Identitätstyp fehlt die Geduld. Die Praxis zeigt jedoch, dass Gruppierungen, welche sich erfolgreich für eine umfassende Solidarität einsetzten, Mischformen zwischen Milieu- und Funktionstyp (wie z. B. die Caritas) oder gar eine Mischung aus allen drei Typen (wie z. B. die «Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung») darstellen. Diese Mischformen bieten den grossen Vorteil, dass sie alle drei Typen gleichzeitig ansprechen, sie bergen aber gleichzeitig auch Konfliktpotential. Gruppen, so Markus Büker, sind jedoch die bevorzugten Orte von Solidarität und Kommunikation in der Pfarrei und bilden eine für die Kirchen unverzichtbare solidaritätsfähige Basis. Es darf nicht vergessen werden, dass in der zivilgesellschaftlichen Wahrnehmung die diakonischen Leistungen die Akzeptanz der Kirchen in der Gesellschaft erhöht. Die katholische Kirche sollte dieses Wohlwollen positiv zur Kenntnis nehmen und dieses Solidaritätspotential gezielt fördern. Da Verbindungen von Solidarität und Religion in einer neuen Vielfalt existieren, ist eine an den drei Typen ausgerichtete Pastoral notwendig, um diese Gruppen gezielt anzusprechen und zu fördern. Markus Büker schliesst sein Referat mit den folgenden, aus der Studie abgeleiteten Empfehlungen:

1. Sich vor einer Vereinfachung und Missdeutung der Typen hüten: Die drei Typen existieren gleichzeitig. Pastoral Handelnde nehmen die Komplexität wahr und schreiben keinen der Typen ab.

2. Milieus bzw. Gruppen kultivieren, statt Individuen bzw. «Sonderfälle» pflegen: Den Einzelnen sind Gruppen als Raum für die Bearbeitung individueller wie kollektiver Problemlagen anzubieten.

3. Die Enge des eigenen Milieus überwinden: Solidarisches Handeln ist immer begrenzt. Die innerkirchliche Milieuverengung muss in Grenzen gehalten werden. Dies lässt sich jedoch nur erreichen, wenn sich im Raum der Kirche die Haltung durchsetzt, den anderen ausserhalb des eigenen Milieus positiv wahrzunehmen.

Die Studie und deren praktisch-theologische Reflexion stiess auf grosse Resonanz bei den PPK-Mitgliedern. Aufgrund des grossen heuristischen Wertes, den die Anwesenden in der Typologie sehen, soll die Studie in der pastoralen Arbeit verstärkt rezipiert werden. Die PPK beschloss, zu diesem Zweck eine Erklärung zu verabschieden. Generell soll die Erklärung die Erkenntnisse der Studie mehr popularisieren und die Lust auf das Lesen der ganzen Studie anregen.

Herausforderungen für die Kirche

Das Schwerpunktthema der PPK-Tagung wurde abgerundet durch die Beobachtungen und Einschätzungen von Professor Leo Karrer, Universität Freiburg, zum Thema «Herausforderungen für die Kirche in den nächsten Jahren». Professor Karrer begann seine Ausführungen beim Postulat, dass die Kirche in der Kommunikation mit den Lebenswelten der Menschen erreichbar zu sein (Regionalisierung) habe. Gesellschaftliche Themen müssten dementsprechend innerhalb der Kirche thematisiert und die Verantwortung nach unten, auf die Pfarreiebene verlagert werden. Um diesen Auftrag effizient zu verwirklichen, sei es unabdingbar, dass die Kirche kritisch-prophetisch in der Gesellschaft wirke (Kunst, Kultur, Arbeits- und Bildungsbereich sowie Ethik). Nun ist es aber nicht so, dass die Kirche Schweiz hilflos dastünde und keine Mittel hätte, ihrem gesellschaftlichen Auftrag nachzukommen – im Gegenteil: Die Kirche Schweiz ist bereits im Besitz guter, über die Region bzw. Pfarrei hinausreichender Instrumente (Medien, Religionsunterricht, Industrie- und Betriebsseelsorge, Orden, Fastenopfer, kirchliche Bewegungen), um kritisch-prophetisch in der Gesellschaft zu wirken. Leider nimmt die Kirche diese Instrumente zu wenig als solche wahr. Die Kirche wirke müde, nicht präsent, zu sehr nach innen absorbiert, um auf gesellschaftliche Ereignisse einzugehen. Leo Karrer schloss sein Referat mit dem Gedanken, dass die Kirche sich in einer Phase des Säens, einer Phase des Neuanfangs, befinde und sie alles daran setzten sollte, die Verbindung von Menschen- und Gottesliebe (wieder) herzustellen, um einen guten Boden für die gedeihende Frucht zu gewährleisten.

Zukunftsperspektiven der IKO

Die Aufforderung zu Umorientierung bzw. Neuanfang wurde von der Interdiözesanen Koordination (IKO) gleich in die Tat umgesetzt.[2] Zwei Delegierte der PPK, welche an der Herbstversammlung der IKO teilnahmen, berichteten über die Entwicklung von neuen Perspektiven innerhalb der IKO. Neu hat nun jede Diözese einen eigenen Seelsorgerat. Die Anwesenheit von Bischof Ivo Fürer wurde sehr geschätzt. An der Versammlung wurde über die Zukunft der IKO diskutiert. Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat keine grundsätzlichen Einwände mehr gegen die Bildung eines grösseren kirchlichen Forums, wenn ein solches Forum ein geeignetes Thema verhandeln würde. Bischof Ivo Fürer präzisiert seine Vorstellung, wie die Arbeitsweise der Synode 72 auf die IKO angewendet werden könnte: Eine übergreifende Thematik soll gleichzeitig in den einzelnen diözesanen Räten behandelt und entschieden werden, ob das Thema gesamtschweizerisch behandelt werden soll. Dieses Vorgehen würde eine organische Verbindung und eine verbesserte Kommunikation zwischen den einzelnen Seelsorgeräten und dem Forum der IKO bewirken. Dazu soll ab sofort ein «Ausschuss» für die Versammlung gegründet werden, der sich zusammensetzt aus je einem Vertreter/einer Vertreterin

[2] Siehe dazu SKZ 35/2002, S. 481 ff.

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

der diözesanen Seelsorgeräte. Dieser Ausschuss soll in Zukunft die Tagungen der IKO thematisch vorbereiten und die Kommunikation zwischen der IKO und den einzelnen Seelsorgeräten verbessern. Der Ausschuss wird erstmals im Frühjahr 2003 zusammengerufen.

Weitere Geschäfte

Eine Umorientierung bzw. Reorientierung findet auch bei der PPK selber statt: Der Kommission kommt nun vermehrt die Aufgabe zu, die SBK in Bezug auf gesellschaftliche Tendenzen und Veränderungen zu sensibilisieren und auf neue Perspektiven hinzuweisen. Die PPK ist somit als ein Beratungsgremium wie auch im Sinne eines «Frühwarnsystems» zu betrachten.

Nach diesen Traktanden, welche allesamt aufzeigen, dass sich die Kirche Schweiz – und mit ihr die PPK wie auch die IKO – tatsächlich in einer «Phase des Säens» befindet, sei noch kurz auf die Entwicklung im Projekt «*Modulare Bildung Kirche Schweiz*» hingewiesen.[3]

Der Projektauftrag zur Entwicklung «modularer Ausbildungsgänge» wurde definitiv dem SPI (Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut) zugesprochen. Ab Januar 2003 werden Treffen mit den Institutionen im Bildungsbereich stattfinden, um das Projekt zu konkretisieren. Ein Inventar aller Institutionen, welche im Bildungsbereich tätig sind, wird vom SPI erstellt werden. Die Leistungsvereinbarungen werden in der Frühjahrssitzung der PPK im Mai 2003 näher behandelt.

Kritisch-prophetisches Wirken in einer Gesellschaft, die sich immer schneller und unkontrollierbarer verändert, erfordert neue Zugänge, um den Auftrag der Kirche wahrzunehmen. Gleich wie die Frucht nur auf gutem, aufbereitetem Boden zu gedeihen vermag, kann Gottes «Frucht» bzw. frohe Botschaft nur dann gesund reifen und zur Nahrung aller werden, wenn der Boden bzw. die Gesellschaft – und mit ihr die einzelnen Pfarreien und die darin lebenden Menschen – vorher zum Fruchttragen «vorbereitet» wurden. Vorbereiten soll nicht heissen, die vermeintlich schlechte Erde wegschütten und schöne, aber künstliche Früchte in einer Hors-Sol-Kultur zu züchten. Vorbereiten heisst vielmehr, mit der vorhandenen Erde arbeiten und ihr die momentan fehlenden Nährstoffe zukommen zu lassen, damit sie alsbald selber gesunde natürliche Früchte hervorbringt.

Karin Roth

[3] Siehe SKZ 35/2002, S. 481 ff.

SALZ DER ERDE

Im Rahmen eines Symposions, in dem nach der Kraft des Evangeliums in unserer Zeit gefragt wurde, eröffnete die Theologische Hochschule Chur ihr Pastoralinstitut. In Referaten und einer Podiumsdiskussion wurden unter dem Leitwort «Salz der Erde» von verschiedenen Seiten her heutige Bedingungen und Möglichkeiten kirchlichen Redens und pastoralen Handelns erörtert. Den theologischen Referaten gemeinsam war ihre Bemühung, Merkmale unserer Zeit, die – wie die Säkularisierung und Individualisierung – das Ausrichten der christlichen Botschaft zunächst schwer machen, als Chancen wahrzunehmen.

Für eine humane Zukunft

Das systematische Referat stellte Bischof Gebhard Fürst (Rottenburg-Stuttgart) unter das Pauluswort aus der Areopagrede: «Was ihr sucht, ohne es zu erkennen, das verkünde ich euch» (Apg 17,23). Anhand dieser Rede fragte der Referent nach dem Beitrag der Kirche zur Wiederentdeckung des Humanismus im 21. Jahrhundert. Unter Humanismus verstand er dabei ein auf Bildung beruhendes Denken und Handeln des Menschen im Bewusstsein der Unantastbarkeit der Würde des Menschen.

Zunächst fragte er aber nach den Rahmenbedingungen eines solchen Beitrags und also nach den Bedingungen des Dialogs von Kirche und Gesellschaft in der säkularen Gesellschaft. Diese Gesellschaft fordert die Kirche heraus, sich zu besinnen und ihr Eigentliches engagiert, konzentriert und weltnah zu entfalten. Denn die Kirche als religiöse Instanz kann sich, wie andere Instanzen auch, nicht einfach als Instanz zur Geltung bringen, sie muss sich vielmehr mit Hilfe des Argumentes einbringen. Auch in einer säkularisierten Welt sind religiöse Motive und ethische Vorstellungen vorhanden, sie können aber nicht mehr aufgezwungen werden. Die Kirche kann so die Fähigkeit gewinnen, ihre Themen und Begründungen für Nichtglaubende nachvollziehbar ins Gespräch einzubringen.

Als Modellfall für diese Gesprächsfähigkeit betrachtete Bischof Fürst die Areopagrede des Paulus in Athen. In dieser Stadt griechischer Kultur und Bildung begegnet Paulus den Philosophen, er fürchtet sich nicht, sondern diskutiert mit ihnen, auch wenn sie sich stolz und herablassend verhalten; und er fordert sie zu einer radikalen Umkehr auf. So habe das Gespräch auch heute bei dem anzuknüpfen, was der Mensch mitbringt; es habe auf ihn zuzugehen und auf seine Sehnsucht einzugehen, aber auch den falschen Göttern zu widersprechen und zur Entscheidung einzuladen. «In der konkreten, kulturellen Ge-

stimmtheit der Menschen einer jeweiligen Gesellschaft sollten kollektive und individuelle ‹Inseln eines präevangelischen Klimas› aufgespürt und im Sinne von ‹aufnehmen, annehmen, verwandeln› zur Entfaltung kommen können.» Bei all dem sei aber Glaubwürdigkeit, die Deckung von Bekenntnis und Lebensgestaltung gefragt. «Eine Kirche, die sich in den Dialog mit der Welt einlässt, muss dabei selber eine dialogische Kirche sein.»

Im Gespräch sei aber auch das Eigene genauer zu fassen, präziser und zeitgemässer zu formulieren. Dazu gehört die Dimension des Unverfügbaren, das, was die Religionen als das Heilige hüten, das unter keinen Umständen verletzt werden darf. Denn ohne die Dimension des Unverfügbaren «liefern wir Menschen uns an uns selbst aus, versuchen, unser eigener Gott zu werden, berauben wir uns der Grundlage eines jeglichen Humanismus und zerstören die Würde des Menschen».

Für den Glauben an die Gottebenbildlichkeit des Menschen ist der Mensch der unter keinen Umständen zu Verletzende. Deshalb darf der Mensch niemals zu irgendwelchen Zwecken instrumentalisiert werden. Darum sind heute vor allem die bioethischen Fragen für den christlichen Humanismus exemplarisch. Dabei befürwortet ein christlicher Humanismus durchaus Gentechnik und Biomedizin, wo sie die Würde des Menschen achten und fördern; denn das Christentum und sein Humanismus sind *nicht forschungsfeindlich, sondern lebensfreundlich.*

Dieses kritisch-normative Potential des christlichen Menschenbildes könne analog zur Klärung und Prüfung anderer konkreter Fragen fruchtbar gemacht werden, fügte Bischof Fürst, Mitglied des (deutschen) Nationalen Ethikrates im Wissen darum, dass das fragende Unterbrechen durch Christen einige Politiker und Wissenschaftler stören mag, bei. Ohne Beziehung auf Transzendenz, ohne Gottesglauben, ohne Religion, auch als tragendes System von Orientierung, von Grundhaltungen und Werten im Heute und für die Zukunft seien nämlich Zivilisationen und in ihr die Menschen nicht wirklich zukunftsfähig.

Vertrauen in die politische Gestaltbarkeit

Als Politikerin nach den Erwartungen von Politik und Gesellschaft an die Kirche gefragt, ging Nationalrätin Rosmarie Zapfl-Helbling in ihrem Referat mit Hanna Ahrendt davon aus, dass es das Ende der Politik wäre, wenn es mit der Verbindung von Freiheit und Gleichheit vorbei wäre, wenn durch die Teilung der Freiheit die Macht den einen und die Ohnmacht den andern zugeteilt würde, und dass sie eine solche Entwicklung nicht wolle.

Wie alle Menschen bräuchten auch Politikerinnen und Politiker eine Grundorientierung, auf Werten beruhende ethische Grundsätze als Entscheidungshilfen. In politischen Entscheiden entsprechen sich im guten Fall Grundsätze und gesellschaftliche Entwicklungen. So erwartet Rosmarie Zapfl-Helbling von der Kirche klare Worte, wo Menschen missachtet werden oder gar gefährdet sind; ein Beispiel ist für sie die Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum Weltfriedenstag, in der er zur aktuellen Kriegsgefahr klare Worte gefunden hat. Anderseits erwartet sie von

Pastoralinstitut

Im Rahmen des Symposions, am Vorabend des Festes von Thomas von Aquin – in der Eucharistiefeier legte Weihbischof Peter Henrici Evangelium und Lesung des Festtages aus – wurde das Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur durch Bischof Amédée Grab als Grosskanzler der Hochschule feierlich eröffnet. Seine Ansprache war vor allem ein Dankeswort an die vielen, die die Hochschule und das Priesterseminar unterstützen: der Kanton Graubünden anerkennt die akademischen Ausweise der Hochschule und unterstützt sie auch finanziell, und viele Kirchgemeinden und kantonale Kirchenparlamente haben eine besondere Unterstützung zugesagt. Der Leiter des Pastoralinstituts, der Religionspädagoge Alfred Höfler stellte das neue Institut vor allem von seinem Fachgebiet her vor, wobei etwa das, was er zu religiöser Sprachlosigkeit oder zum Perspektivenwechsel («Wer bin ich für Gott?» statt «Wer ist Gott?») gesagt hat, auch für die Bereiche Pastoraltheologie und Homiletik gilt.

Der im Jahre 2000 gefasste Beschluss zur Fortführung der Theologischen Hochschule Chur setzte auf eine pastorale Ausrichtung bei Wahrung der akademischen Qualität. Ein Jahr später empfahl eine Expertenkommission die Errichtung eines Pastoralinstituts. Es soll das Herzstück der pastoralen Neuorientierung der Churer Ausbildungsstätte und ihr Spezifikum werden. An der Medienkonferenz während des Symposions betonte Rektor Franz Annen zum einen, dass die Ausrichtung der Churer Hochschule auf die Ausrichtungen der anderen Theologischen Hochschulen abgestimmt werden soll; Gespräche im Rahmen der zuständigen Kommission der Bischofskonferenz würden bereits geführt. Für Alfred Höfler ist eine Zusammenarbeit mit den Institutionen in der deutschsprachigen Schweiz, die mit pastoraler Aus-, Fort- und Weiterbildung befasst sind, wie auch mit der evangelisch-reformierten Kirche selbstverständlich; im Bereich der Religionspädagogik ist ihm auch an guten Beziehungen zur Pädagogischen Hochschule vor Ort gelegen.

Zum andern soll das Pastoralinstitut die vorhandenen Kräften bündeln und so keine wesentlichen Mehrkosten verursachen. Mit dem unerwarteten Tod des vor einem Dreivierteljahr erkrankten Hermann Kochanek, Professor für Pastoraltheologie und Homiletik, fehlt dem Pastoralinstitut gegenwärtig allerdings eine wichtige Kraft.

Neben den bisherigen Veranstaltungen pastoraler und spiritueller Weiterbildung für Seelsorger und Seelsorgerinnen bietet das Pastoralinstitut neu ein Nachdiplomstudium an, das nach vier Semestern zu einem spezialisierten Lizentiat in Theologie (mit staatlicher Anerkennung) oder einem pastoraltheologischen Abschlusszeugnis führt. Dieses Angebot richtet sich an Theologen und Theologinnen, die sich im Bereich der Pastoraltheologie, der Homiletik oder der Religionspädagogik spezialisieren möchten oder bereits in einem der Spezialgebiete tätig sind.[1]

Die Tätigkeit des Pastoralinstituts beschränkt sich aber nicht auf die pastorale Aus-, Fort- und Weiterbildung. Es soll sich auch in Forschung und Dienstleistung engagieren und so zum Fenster der Ausbildungsstätte in die Wirklichkeit werden.

Rolf Weibel

[1] Weitere Auskünfte erteilt das Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstrasse 7–9, 7000 Chur, Telefon 081 252 20 12, E-Mail pastoralinstitut@priesterseminar-thc.ch (www.thchur.ch).

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

der Kirche, dass sie nicht nur *zu* den Menschen spricht, sondern *mit* ihnen und sie in ihren besonderen Situationen zu verstehen sucht. Die Politikerin Rosmarie Zapfl-Helbling hat sich für die Gleichstellung der Frauen in der Politik eingesetzt, jetzt setzt sie sich für die Gleichstellung von gesellschaftlichen Minderheiten, aber auch für eine Gleichstellung der Frauen in der Kirche ein.

Von den Pfarrgemeinden erwartet die engagierte Politikerin, dass sie zur Vertrauensbildung in die politische Gestaltbarkeit unseres Landes beitragen; insbesondere müssten junge Menschen gewonnen werden, sich für politische Aufgaben zur Verfügung zu stellen. Hinter diesem Vertrauen steht für Rosmarie Zapfl-Helbling die Überzeugung, dass die Welt weder heil noch heillos, sondern heilbar ist. Weil alles Politik ist, erwartet sie von den Amtsträgern der Kirche, dass sie sich am Gespräch der Gesellschaft beteiligen, Wertvorstellungen einbringen und zur Meinungsbildung beitragen. Als eine Voraussetzung für den Dialog empfahl sie, die Kanzeln abzusenken. Überhaupt könne sich die Kirche als ein Gesprächsforum anbieten.

Kirche als Versammlung

In die theologisch reflektierte Praxis der Seelsorge führte Dieter Emeis, der durch seine zahlreichen Bücher bekannte emeritierte Osnabrücker Pastoraltheologe. Seine Fortschreibung der Praktischen Theologie der Gemeinde verstand er als «Ermutigung durch realistische Visionen»; denn ein Visionär, der etwas verändern wolle, müsse Realist sein. Die Theologie der Gemeinde wurde im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils als konkrete Ekklesiologie entwickelt. Seine inspirierenden Visionen waren die Kirche als *sacramantum,* als «Zeichen und Werkzeug für die innigsten Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit», die Kirche als *congregatio,* als Versammlung der Gläubigen. Die Erfahrung mit der Pfarrei und die Vision vom gemeindlichen Miteinander führten dann (im deutschen Sprachraum) zum Losungswort: Von der versorgten (volkskirchlichen) Pfarrei zur sorgenden Gemeinde. Die anschliessenden Erfahrungen der pastoralen Realität waren ernüchternd: die Mehrheit wollte Pfarrei bleiben und weiterhin versorgt werden.

Bei der Entwicklung des Konzeptes von der sorgenden Gemeinde seien die gesellschaftlichen Voraussetzungen zu wenig beachtet worden. Die gesellschaftlichen Voraussetzungen: die Folgen der Modernisierung wie die Pluralisierung der Lebensmöglichkeiten, die Individualisierung, die Solidarisierung von neuen Minderheiten, waren extrem ungünstig. Negative Kirchenerfahrungen der Menschen, die Erfahrungen namentlich von Entmündigung, wirkten nach. Dazu kam aber auch die Mentalität der Dienstleistungsgesellschaft: die pastoralen Dienste der Gemeinde in Anspruch zu nehmen ohne das gemeindliche Leben mitzutragen.

Während in der gegenwärtigen Situation manche resignieren, plädiert Dieter Emeis für eine realistische Treue zur Vision, für eine hohe Wertschätzung der neuen Diaspora, der Minderheit der Christen und Christinnen, die miteinander Kirche sein wollen, damit Kirche für die Menschen da sein kann.

Dabei dürfe es nicht darum gehen, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu gewinnen, vielmehr sei eine jede Versammlung von Gläubigen eine Vergegenwärtigung von Kirche; denn Kirche lebe *in* ihren Versammlungen und *von* ihren Versammlungen. Diese können oberhalb oder unterhalb der Gemeinde oder auch zwischen den Gemeinden verortet sein. Die Kirchlichkeit einer Versammlung sei dann gegeben, wenn sie sich von Gott zusammenrufen lasse, das Bewusstsein der Einheit mit den anderen Versammlungen habe und mit der inneren Dynamik der Kirche, für alle Menschen da zu sein, verbunden sei.

Heute müssen die Versammlungen der Gläubigen unter den Bedingungen der Individualisierung und Mobilisierungen stattfinden. Die Ebene der Gemeinde behalte so eine hervorragende Bedeutung vor allem als Ort der sonntäglichen Versammlung zur Feier der Eucharistie, sie müsse aber durch einen grösseren pastoralen Raum ergänzt werden. In diesem können Aufgaben wahrgenommen werden, die nicht jede einzelne Gemeinde oder Pfarrei zu leisten imstande ist; es muss dann allerdings auf Orte verwiesen werden, wo Menschen finden können, wonach sie suchen.

In der angeregten Diskussion wurde unter anderem die missionarische Dimension der Gemeinde betont und auf Beispiele nicht nur aus den neuen Bundesländern Deutschlands hingewiesen, sondern auch auf grossstädtische Situationen: im Raum Nürnberg beispielsweise machen die Religionslosen bald einen Drittel der Bevölkerung aus.

In der abschliessenden Podiumsdiskussion fragten Petra Leist (Mentorin der Churer Laientheologen und Laientheologinnen), Thomas Gottschall (evangelisch-reformierter Pfarrer), Christian Kissling (Sozialethiker) und Hugo Gehring (Pfarrer) noch einmal unter verschiedenen Gesichtspunkten nach dem Auftrag und der Verheissung des Wortes vom Salz der Erde. Zwei Gedanken wurden besonders hervorgehoben. Zum einen: «die Kraft des Evangeliums ist die Verheissung und der, der sie trägt». Zum andern: «dem Salz darf, damit es Salz bleibt und nicht unschmackhaft wird, nichts beigemischt werden», sonst verkommt es zu einer Allerweltswürze.

Als Salz wirken soll, nach dem Wortlaut dieses Jesuswortes: «*Ihr seid* das Salz der Erde» (Mt 5,13), die Gemeinde, die Gemeinden, in denen die Kirche besteht.[1]

Rolf Weibel

[1] Ein mit Fotos illustrierter Bericht ist einsehbar unter http://www.thchur.ch/Pastoralinstitut/Programm/Symposion/symposion.html

SKZ 6/2003

«ERLEBNISCHRISTENTUM»?

IM GESPRÄCH

Unter der Überschrift «Erlebnischristentum?» erschien in der SKZ 38/2002 die Rezension des Buches von Klemens Armbruster «Von der Krise zur Chance. Wege einer erfolgreichen Gemeindepastoral» (Herder Verlag, Freiburg i.Br. [2]2001). Darauf antwortet der Autor des Buches.

Es steht ausser Frage, dass man dem im Buch vorgestellten Ansatz einer kerygmatisch-evangelisierenden Pastoral kritisch und ablehnend gegenüber stehen kann, aber man sollte dem Autor eines Buches nicht etwas vorwerfen, was er nicht geschrieben hat, und man sollte ihm nicht das Fehlen von Themen anlasten, wenn er sich damit ausdrücklich auseinandergesetzt hat.

So suggeriert gerade der letzte Abschnitt der Rezension Inhalte, die gar nicht im Buch stehen, wenn etwa von «Armbrusters Kritik an Rahner» zu lesen ist. Findet sich doch an keiner Stelle des Buches eine Kritik an Karl Rahner. Ganz im Gegenteil: Gerade an entscheidenden Punkten wird mit Karl Rahner argumentiert. Kein geringerer als einer der derzeit profiliertesten Rahnerkenner, Nikolaus Schwerdtfeger, bezieht sich in seinem Beitrag «Exilische Mystagogie. Anmerkungen zu einer notwendigen Aufgabe»[1] mehrfach auf die Rahnerrezeption in «Von der Krise zur Chance». Von einer Kritik Armbrusters an Rahner zu sprechen, erweckt schlichtweg einen falschen Eindruck.

Weiter wird im selben Schlussabschnitt der Rezension ein «elementares Defizit» angemahnt, wenn es heisst: «Der je persönliche Gottesglaube wird demnach nicht durch die grossen Erzählungen, also anamnetisch, geprägt und gedeutet, sondern soll auf der Basis von ‹Begeisterung› und ‹faszinierender Katechese› der jeweils gegenwärtigen Gestimmtheit entnommen und angepasst werden. Damit aber wird dieser Gottesglaube in einem schlechten Sinne zeitgemäss, insofern er nur noch das Konglomerat eines postmodernen, geschichtsvergessenen Erlebnischristentums ist.»

Seltsamerweise wird im ersten Teil der Rezension, in dem die theologischen Reflexionen des Buches zunächst vorgestellt werden, dieses scheinbar fehlende Element dort gerade als ein Grundzug des kerygmatisch-evangelisierenden Ansatzes gesehen. Es heisst dort: «Der zweite Teil des Buches ... geht der Frage nach, wie ein Mensch nun zu einer ‹echten persönlichen Glaubenserfahrung› gelangen kann. An dieser Stelle wird für Armbruster die Glaubensgemeinschaft bedeutsam. Ihr liegt eine Grunderfahrung zugrunde, die durch ‹initiatische Mystagogie› weitervermittelt wird und in die der Einzelne mit seiner individuellen Glaubenserfahrung aufgenommen wird.» Im rezensierten Buch selbst heisst es: «Denn die individuelle Erfahrung wird letztlich erst auf dem Hintergrund des gemeinschaftlichen Erfahrungsraumes zur verlässlichen Erfahrung. Bis dahin bleibt sie im individuell ungesicherten Raum (Anm. 17). Die individuelle Erfahrung und der gemeinschaftliche Erfahrungsraum gehören zusammen. Ob Glaube nicht bloss individuelles Erlebnis und private Innerlichkeit bleibt, sondern zur Glaubenserfahrung gereift ist, lässt sich daran erkennen, ob diese Erfahrung dem gemeinschaftlichen Erfahrungsgut entspricht. Das Gelingen der individuellen Reflexion eines religiösen Erlebnisses braucht zum ‹Verstehen› einen kollektiven Erfahrungsschatz. Ja, die eigentliche Erfahrung findet nur vor dem Hintergrund eines kollektiven Erfahrungsraumes statt» (S. 89).

In der im Text angeführten Anmerkung 17 wird ausdrücklich die in der Rezension angemahnte geschichtliche Dimension von Erfahrung benannt. Dort heisst es vorausschauend auf ein weiteres Kapitel: «In Kapitel 8 kommt zur Sprache, wie die individuelle Erlebnisebene die Rückversicherung eines gemeinschaftlich-geschichtlichen Erfahrungsraumes braucht. In dieser Rückversicherung liegt für eine Gemeinschaft eine der Bedeutungen vom Amt in der Kirche.»

Über das blosse Erlebnis hinausführen

Im Übrigen erweckt die Rezension durch den oft wiederholten Begriff des «Erlebnischristentums» den Eindruck, die im Buch vorgestellte Pastoral liefe nur auf die Ermöglichung religiöser Erlebnisse hinaus. Wie sehr sich «Von der Krise zur Chance» selbst um eine Einordnung der Kategorie «Erlebnis» im Gegenüber zur «Erfahrung» müht, hat zumindest der oben erwähnte Nikolaus Schwerdtfeger erkannt. In seinem bereits erwähnten Artikel schreibt er, dass Mystagogie über das blosse Erlebnis hinauszuführen habe. Als Bestätigung für diesen Sachverhalt zitiert er aus «Von der Krise zur Chance» folgenden Satz: «Während Erlebnisse sich auf eine bestimmte Art und Weise spontan ereignen, sind Erfahrungen immer ganzheitliche Vollzüge des Menschen: Gefühl *und* Verstand, Spontaneität *und* Planung, Aktuelles *und* Zukünftiges, Individualität *und* Gemeinschaft, Erlebnis *und* Reflexion kommen zusammen» (S. 489). Auch das rezensierte Buch macht hinter dem Begriff des «Erlebnischristentums» und hinter der Überschrift «Erlebnis ein Kriterium» ein Fragezeichen. Wie gesagt, auch Schwerdtfeger sieht diese Fragezeichen. Aber Schwerdtfeger löst sie erstaunlicherweise genau mit dem Ansatz aus «Von der Krise zur Chance» auf. Man kann die entsprechenden Passagen

Klemens Armbruster ist Referent für Evangelisierende Gemeindepastoral und Wege erwachsenen Glaubens im Erzbischöflichen Seelsorgeamt Freiburg i. Br.

[1] In: Albert Raffelt (Hrsg.), Weg und Weite. Festschrift für Karl Lehman, Freiburg [2]2001, 485–503.

auf den Seiten 85–89 und darüber hinaus im Buch nachlesen. Die vorliegende Rezension dagegen suggeriert mit ihren Fragezeichen den falschen Eindruck, das Buch bliebe bei einem fragwürdigen Begriff von «Erlebnis» stehen.

Insgesamt wurde durch Art der Rezension eine Chance vertan, in eine konstruktive Diskussion mit solchen Vertretern einzusteigen, die seit vielen Jahren in der Gemeindepastoral Wachstum erleben. In Deutschland gehören inzwischen fast ein Drittel der Bevölkerung keiner (!) Religion an. Etwa zehn Prozent der Katholiken beteiligen sich noch am Gemeindeleben. Die engagierten Christen sind eine Minderheit geworden. Die deutschen Bischöfe sprechen inzwischen offen davon, dass Deutschland Missionsland geworden sei. Doch, so Bischof Wanke, Erfurt, «unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt die Überzeugung, neue Christen gewinnen zu können». Dass dies gelingen kann, zeigen die Erfahrungen, die inzwischen seit über zehn Jahren in Deutschland, der Schweiz und Österreich gemacht worden sind und die in «Von der Krise zu Chance. Wege einer erfolgreichen Gemeindepastoral» reflektiert wurden. Sie haben Eingang gefunden in die Arbeitshilfe der Deutschen Bischofskonferenz (Nr. 159) «Auf der Spur. Berichte und Beispiele missionarischer Seelsorge». Damit ist eine fruchtbare und konstruktive Diskussionsplattform eingerichtet worden. Denn die Zukunft wird sich mit der in der Rezension aufgeworfenen Frage beschäftigen: Wie kann ein Erwachsener zu einer «echten persönlichen Glaubenserfahrung» gelangen, so dass er Christ werden und bleiben will? Leider gibt es bisher auf dem Markt nur wenige in der Praxis verwirklichte und gleichzeitig theologisch reflektierte Ansätze. Erfolgversprechende Konkurrenz wäre die gewünschte Antwort auf den Ansatz in «Von der Krise zu Chance».

Klemens Armbruster

SCHÄCHTVERBOT

RELIGION IN DER SCHWEIZ

Zwei Volksinitiativen, die zustande kommen und dieses Jahr eingereicht werden dürften, wollen über das Schächtverbot hinaus die Einfuhr von Fleisch geschächteter Tiere, das heisst von Koscher- und Halalfleisch verbieten. Ein solches Verbot «würde Juden und Muslimen, die ihrem religiösen Gesetz folgen, die landesübliche Ernährung mit Fleisch verunmöglichen»[1]. Abgesehen von der Unverhältnismässigkeit eines solchen Importverbotes, weshalb Yvo Hangartner aus der Sicht des öffentlichen Rechts eine Teilungültigkeitserklärung der Initiativen empfiehlt,[2] würde ihre Annahme das Schächtverbot wieder auf die Verfassungsstufe heben. In den Volksabstimmungen von 1973 und 1978 wurde das Schächtverbot nämlich von der Bundesverfassung auf die Gesetzesstufe herabgestuft.

Eine rechtsgeschichtliche Abhandlung ist dem Weg des Schächtverbotes in der Schweiz eingehend nachgegangen.[3] Zunächst von seiner Vorgeschichte in den Kantonen Aargau und St. Gallen sowie Bern über die Volksinitiative und den Abstimmungskampf bis zur Abstimmung 1893. In seiner ganzen Entstehungsgeschichte ist eine Mischung von tierschützerischen und vor allem judenfeindlichen Motiven nachzuweisen. Obwohl die Schweizer Katholiken nicht weniger judenfeindlich waren als ihre Miteidgenossen, lehnten sie aufgrund ihrer Erfahrungen im liberalen Bundesstaat das Schächtverbot grundsätzlich ab. «Wir Katholiken bilden die Minderheit im Lande und haben darum an der Gewissens- und Kultusfreiheit das grösste Interesse», schrieb damals das Urner Wochenblatt.

Weitere Kapitel der Studie sind der Umsetzung der Verfassungsbestimmung gewidmet, wegen der allgemeinen Versorgungslage des Landes insbesondere während den beiden Weltkriegen. Das anschliessende Kapitel geht der Überführung des Schächtverbotes von der Verfassung in das eidgenössische Tierschutzgesetz nach. Nur mehr knapp skizziert werden abschliessend die ideologischen Momente der modernen bzw. der gegenwärtigen Antischächtbewegung. Immer noch klar mit antisemitischen Motiven vermischt, können nun auch antiislamische Momente festgestellt werden. Beide Motive kommen in einer fremdenfeindlichen (und rassistischen) Strömung zusammen und verstärken so die gegenwärtige Antischächtstimmung. Deshalb kann nicht genug betont werden, dass das rituelle Schächten nicht einfach ein fremder Brauch, sondern für jüdische und muslimische Gläubige eine religiöse Pflicht ist.

Deshalb müsste, selbst wenn das Schächten tierschützerisch bedenklich wäre, was nicht nur die Betroffenen bestreiten, eine Rechtsgüterabwägung zwischen dem Grundrecht der Religionsfreiheit und dem Tierschutz vorgenommen werden. Im Lichte der Religionsfreiheit ist das Schächtverbot jedenfalls eine religiöse Ausnahmebestimmung. Mit der Streichung des so genannten Bistumsartikels hat die Bundesverfassung keinen derartigen Ausnahmeartikel mehr. Es sollte dabei bleiben! Für eine Lockerung des Schächtverbots im Tierschutzgesetz im Sinne einer Ausnahmeregelung für rituelles Schächten scheint in der Schweiz die Zeit indes noch nicht reif zu sein.

Rolf Weibel

[1] Yvo Hangartner, Schächtverbot und Grundrechte. Die rechtliche Ausgangslage vor politischen Entscheiden, in: NZZ vom 14. Mai 2002, S. 15.

[2] Ebd.

[3] Pascal Krauthammer, Das Schächtverbot in der Schweiz 1854–2000. Die Schächtfrage zwischen Tierschutz, Politik und Fremdenfeindlichkeit, (Zürcher Studien zur Rechtsgeschichte, 42), Schulthess Juristische Medien, Zürich 2000, 289 Seiten.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
4.2.2003 / Nr. 5
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Krieg hätte unabsehbare Folgen"

Irak-Angriff: Mit Hans Staubli von Caritas Schweiz sprach Georges Scherrer

Luzern. – Die Öffentlichkeit muss angesichts des drohenden Krieges im Irak noch stärker aufgerüttelt werden, denn die Folgen eines Angriffs wären unabsehbar, warnt Hans Staubli (53), Programmverantwortlicher Irak bei Caritas Schweiz und Mitglied einer Arbeitsgruppe für Caritas Irak, in welcher er die europäischen Caritas-Organisationen vertritt. Ein Angriff der USA auf den Irak könnte zu einer chaotischen Situation führen mit Hunderttausenden von Flüchtlingen und Bürgerkrieg, sagt er.

Sie waren Mitte Januar im Irak...

Hans Staubli: Seitdem die UNO-Sanktionen vor zwölf Jahren gegen das Land in Kraft getreten sind, hat sich die Situation laufend verschlechtert. Der Mehrheit der Menschen geht es nicht gut, weil die Ernährungslage sehr schlecht ist. 16 Millionen Personen bei einer Gesamtbevölkerung von 22 Millionen sind derzeit für ihr Überleben auf fremde Hilfe angewiesen.

Zu klein und untergewichtig: Die vierjährige Alla, die von Caritas-Irak Zusatznahrung erhält. (Bild: Leykauf)

Wer ist besonders betroffen?

Staubli: Betroffen sind vor allem Frauen und Kinder sowie jene Personen, die kein Zusatzeinkommen erwirtschaften können wie zum Beispiel Lehrer und Gemeindeangestellte. Diese verdienen zwei bis drei Dollar im Monat. Andere haben bis zu drei Jobs, zum Beispiel als Taxifahrer oder in der Landwirtschaft.

Zwei Drittel der Menschen sind auf die Nahrungspakete angewiesen, die durch das "Oil for Food"-Programm der UNO finanziert werden. Diese Nahrung deckt jedoch nicht den gesamten Bedarf an Vitaminen und Proteinen ab. Die Folge davon sind Fehlentwicklungen bei Kindern. Dazu gehören Seh- und Wachstumsstörungen und die Beeinträchtigungen in der Hirnentwicklung. Es sind irreparable Schädigungen. Auch wenn das Embargo heute aufgehoben würde, so zeitigt es bereits gewaltige Langzeitfolgen. Das Embargo ist Krieg auf eine andere Art.

Wie geht Caritas bei der Hilfe vor?

Staubli: Wir arbeiten mit der chaldäisch-katholischen Kirche zusammen, mit der dortigen Caritas und sind im Kontakt mit dem Klerus. Seit Jahren unterstützt Caritas Schweiz Gesundheitszentren der Caritas Irak, in denen Mütter und unterernährte Kinder Zusatznahrung und medizinische Betreuung erhalten. Dazu kommen Projekte der Trinkwasserversorgung.

Wie reagiert die irakische Bevölkerung auf den Aufmarsch der US-Truppen?

Staubli: Die Mehrheit glaubt nicht an einen Krieg oder stellt sich diesen auf Grund der dortigen Informationslage als zu harmlos vor. Sie rechnet mit einer Entwicklung, wie sie während des ersten Golfkrieges im Jahr 1991 erfolgte. Auch wenn damals Bomben fielen, so kam es doch nicht zu einer weitgehenden Inva-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Editorial

Selbstkritik. – Die römisch-katholische Kirche braucht neue Formen der Seelsorge vor allem in den Städten, und es müssen Wege gefunden werden, um mit den immer zahlreicheren Konfessionslosen in einen "echten Dialog" zu treten. Dies betonte selbstkritisch das Präsidium der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) in einer ersten Reaktion auf die aktuellen Zahlen zur Religionszugehörigkeit der Schweizer (siehe "Religionslandschaft im Umbruch").

In derselben SBK-Stellungnahme liest sich allerdings auch das eher seltsam anmutende Argument, dass der Rückgang der römisch-katholischen Gläubigen um 3,9 Prozent zwischen 1990 und 2000 eigentlich nur halb so schlimm sei. Denn viele Staatsangehörige romanischer Länder – traditionellerweise Katholiken – seien zwischen 1990 und 2000 in ihre Heimatländer zurückgekehrt, und die neuen Einwanderer stammten aus Ländern, die mehrheitlich von anderen Religionen geprägt seien. Fazit: Sehe man von den Ausländern ab, betrage der Rückgang bloss 2,1 Prozent.

Selbstkritische Töne schlägt auch das neue Papier aus dem Vatikan an (siehe "Vatikan warnt vor New Age und Esoterik"): Die Sinnstiftungsangebote und Rituale des New Age seien eine Herausforderung an die Kirche, weil sie den Menschen etwas anbiete, was ihnen die christliche Religion möglicherweise nie gegeben habe. Doch wie auch immer: Das Papier wird noch da und dort für Aufregung sorgen! **Josef Bossart**

Anzeige

Sonntag
«Jeder hat seinen Sonntag verdient!»
Bestell-Tel. 0800 55 33 77

sion des Landes. Das Volk geht heute nicht davon aus, dass irakische Städte durch die USA besetzt werden.

Die Bevölkerung reagiert auf die Bedrohung mit Unverständnis. Während des Krieges zwischen dem Irak und dem Iran war sie das Opfer der damit verbundenen Wirtschaftskrise. Dann folgten 1991 die Sanktionen, und nun kommt vielleicht der nächste Krieg. Der psychische Zustand der Menschen ist sehr schlecht. Das merkt man aber erst, wenn man mit ihnen ausführlich spricht.

Wie äussert sich das?

Staubli: Vordergründig ist das Leben in den Strassen normal. In der Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Caritas Irak merken wir, dass die Leute kurzfristig denken. Sie planen nicht mehr. Sie begrüssen zwar die humanitäre Hilfe, betonen aber gleichzeitig: Die Sanktionen sollten aufgehoben werden, sie sind das eigentliche Übel, schwächen das Volk und stärken das Regime.

Was unternehmen die Hilfswerke angesichts der aktuellen amerikanischen und britischen Kriegsvorbereitungen?

Staubli: Sie versuchen alles, um auf politischer Ebene den Krieg zu verhindern. Vor zwei Jahren hielt sich eine Delegation von Caritas Europa im Irak auf. Anschliessend wurde ein Bericht erstellt, der dem Europäischen Parlament und der Europäischen Kommission vorgelegt wurde und ausdrücklich die Aufhebung des Embargos forderte. Im vergangenen Oktober weilte eine Delegation von Caritas Internationalis im Irak. Diese hat einen Bericht erstellt, der sich mit den humanitären Auswirkungen eines Krieges befasst. Der Direktor von Caritas England konnte den Bericht dem britischen Premier Tony Blair persönlich vorlegen und auf die fürchterlichen Konsequenzen für die Zivilbevölkerung durch einen Militärschlag hinweisen.

Das sind politische Aktionen. Gibt es auch eine Bereitstellung von Nothilfe vor Ort?

Staubli: Unsere Zentren haben wir mit Medikamenten, medizinischem Material und Wassertanks ausgerüstet und die Leute in Erster Hilfe ausgebildet. Man muss aber sehen: Es ist völlig unklar, was nach einem Angriff der USA geschehen wird. Kommt es zu Hunderttausenden von Flüchtlingen, gibt es einen Bürgerkrieg? Im Grenzgebiet zum Irak werden zur Zeit durch die UNO in verschiedenen Nachbarländern Flüchtlingslager bereit gestellt.

Kann der Krieg verhindert werden?

Staubli: Es muss einfach alles getan werden, damit es nicht zum Krieg kommt. Es gilt, die Öffentlichkeit noch mehr zu mobilisieren – auch in den USA: Die US-amerikanische Bischofskonferenz hat sich bereits mehrfach in offenen Briefen an Präsident Bush gewandt. Ein Krieg würde in erster Linie die einfachen Leute treffen, dies gilt es zu verhindern.

(kipa)

Irakischer Erzbischof appelliert an die Welt

Genf. – Der chaldäisch-katholische Erzbischof von Basra im Irak, Gabriel Kassab, appellierte letzte Woche am Sitz des Weltkirchenrates an die Weltgemeinschaft, alles nur Mögliche zu tun, um einen Krieg zu verhindern.

Ein neuer Krieg im Irak werde verheerende Auswirkungen haben und der Zivilbevölkerung unsägliches Leid bringen. Das Land habe sich nie richtig erholen können, und die Sanktionen hätten mit dazu beigetragen, dass die meisten Leute noch immer in grosser Armut leben müssten und die medizinische Versorgung kaum funktioniere.

Ein amerikanischer Angriff gegen den Irak wird nach Ansicht Kassabs zu einer grossen Flüchtlingsbewegung führen. Die Leute würden im Fall eines Krieges nicht zu Hause bleiben und abwarten, erklärte der Bischof, sondern an sicheren Orten Zuflucht suchen.

Ethnische Konflikte?

Kassab schliesst im Fall eines Krieges auch das Aufflammen ethnischer Konflikte im Land nicht aus. Es sei möglich, dass es nach einem Angriff zu Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen kommen werde. Zurzeit gebe es jedoch keine Spannungen, betonte Kassab. Schiiten, Sunniten und Christen lebten im Irak ohne Probleme zusammen. Dies zeige sich unter anderem auch daran, dass die von der katholischen Kirche finanzierten Projekte sowohl von Christen als auch von Schiiten und Sunniten geschätzt würden. Etwa 70 Prozent der von der Kirche ausgegebenen Mittel kämen Muslimen zugute. (kipa)

Namen & Notizen

Werenfried van Straaten. – Der als "Speckpater" bekannt gewordene Gründer des internationalen katholischen Hilfswerks Kirche in Not/Ostpriesterhilfe ist am 31. Januar, zwei Wochen nach seinem 90. Geburtstag, in Bad Soden bei Frankfurt gestorben. Der niederländische Prämonstratenser-Pater hat im Nachkriegsdeutschland mit seiner Hilfe für hungernde deutsche Flüchtlinge den Grundstein für das heute weltweit tätige Hilfswerk gelegt. (kipa)

Pietro Sambi. – "Jede objektive Sichtweise" eingebüsst hätten die Beteiligten im Nahost-Konflikt, sagte der Apostolische Nuntius in Israel im Gespräch mit Radio Vatikan. Derzeit herrsche eine Lage, so der Erzbischof, "in der nicht nur der Frieden vom Horizont verschwunden ist, sondern wo der Horizont selber verschwindet – eine Lage ohne Wahrheit". (kipa)

Hans Küng. – Um einen Krieg im Irak in letzter Minute zu verhindern, hat sich der Schweizer Theologe für eine "spektakuläre Aktion" ausgesprochen. Eine persönliche Friedensmission von Papst Johannes Paul II. in Bagdad könne sinnvoll sein, denn so lange das Kirchenoberhaupt in Bagdad wäre, könne die Stadt nicht bombardiert werden, sagte Küng am 2. Februar in einem Interview mit dem Südwestrundfunk in Baden-Baden. (kipa)

George Pell. – Einen eingeschränkten Gebrauch von Nuklearwaffen bei einem "gerechten Krieg" schloss der australische Erzbischof am 29. Januar bei einer Internet-Live-Diskussion mit Kirchenführern aus aller Welt nicht aus. Die Tötung unzähliger Zivilisten könne aber niemals gerechtfertig werden, insbesondere, wenn dies sogar beabsichtigt sei, betonte Pell gleichzeitig. (kipa)

Reinhard Marx. – Beim Anblick einer schönen Frau freue er sich, dass Gott etwas so Schönes geschaffen habe, sagte der 49-jährige Bischof des Bistums Trier (Deutschland) in einem Interview. Er empfinde keinen Mangel, weil er nicht verheiratet sei, und er habe als Unverheirateter auch kein gestörtes Verhältnis zu Frauen; er übe keinen Verzicht, sondern ziehe einfach die Nähe Gottes einer anderen Partnerschaft vor, führte er weiter aus. (kipa)

Religionslandschaft im Umbruch

Der Anteil der Konfessionslosen ist in der Schweiz stark angestiegen

Neuenburg. – Der Anteil der Konfessionslosen ist in der Schweiz zwischen 1970 und 2000 um 10 Prozent angestiegen. Und: Zwischen 1990 und 2000 haben die beiden grossen Landeskirchen 363.000 Mitglieder verloren. Das Bundesamt für Statistik (BFS) in Neuenburg hat die Zahlen zur Religionszugehörigkeit der Schweizer aufgrund der Volkszählung 2000 publiziert.

In der Volkszählung 2000 bezeichneten sich 41,8 Prozent der Bevölkerung als römisch-katholisch, 33 Prozent als evangelisch-reformiert. Konstant blieb der Anteil der evangelischen Freikirchen und der übrigen protestantischen Gemeinschaften (2,2 Prozent), der jüdischen Glaubensgemeinschaft (0,2) und der Christkatholiken (0,2).

Gealterte Landeskirchen

1990 bezeichneten sich noch 46,2 Prozent der Bevölkerung als römisch-katholisch und 38,5 Prozent als evangelisch-reformiert. Die rückläufige Bedeutung der Landeskirchen der Schweiz hat nach Meinung des BFS drei Gründe. Erstens fühlt sich eine zunehmende Zahl von Schweizerinnen und Schweizern keiner bestimmten Kirche oder Religionsgemeinschaft mehr zugehörig. Zweitens kommen die Migrantinnen und Migranten aus Ländern mit anderen religiösen Traditionen. Und drittens betrifft die demografische Alterung auch die Landeskirchen; besonders stark gealtert ist die evangelisch-reformierte Bevölkerung der Schweiz.

11,1 Prozent der Wohnbevölkerung bezeichneten sich in der Volkszählung 2000 als keiner bestimmten Kirche oder Religionsgemeinschaft mehr zugehörig – das sind 300.000 mehr als 1990 (Anteil: 7,4 Prozent). 1970 hatte der Anteil der Konfessionslosen an der Bevölkerung 1,1 Prozent ausgemacht. Weitaus am niedrigsten ist er bei den Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 16 Jahren (im Alter der Firmung beziehungsweise der Konfirmation) sowie im Alter ab 65 und mehr.

Besonders hoch ist der Anteil der Konfessionslosen bei den 30- bis 50-jährigen, die im Zenit ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aktivität stehen. Männer bezeichnen sich häufiger als keiner Kirche oder Religionsgemeinschaft zugehörig als Frauen.

Zwischen den Kantonen und Regionen der Schweiz bestehen laut BFS sehr grosse Unterschiede. Im städtischen Gebiet ist der Anteil der Konfessionslosen doppelt so hoch wie in den ländlichen Regionen. In der französischen Schweiz ist er deutlich höher als in der deutschen und italienischen Schweiz.

31 Prozent Konfessionslose in Basel

Ein Bogen starker Säkularisierung zieht sich von Genf über die Waadt, Neuenburg, die Region Solothurn, Basel, den Aargau, die Stadt Zürich bis nach Schaffhausen. Am meisten Konfessionslose zählt Basel-Stadt mit 31 Prozent, gefolgt von Genf mit 23 Prozent und Neuenburg mit 22 Prozent. Am niedrigsten ist der Anteil der Konfessionslosen mit 2 bis 6 Prozent in den katholischen Kantonen der Innerschweiz, in St. Gallen, Appenzell Innerrhoden, im Jura, in Freiburg, im Wallis sowie im gemischtkonfessionellen Graubünden.

311.000 Muslime

7,1 Prozent der Bevölkerung geben an, einer anderen Kirche oder Religionsgemeinschaft anzugehören. 1970 waren es erst 0,7 Prozent gewesen, 1990 3,7 Prozent. Den grössten Anteil dieser "neuen Religionsgruppen", die in der Schweiz in der Vergangenheit nicht oder nur schwach vertreten waren, stellen die Angehörigen islamischer Glaubensgemeinschaften mit 4,3 Prozent (311.000 Personen) sowie jene christlich-orthodoxer Kirchen mit 1,8 Prozent

Die Kathedrale von Chur.

(132.000 Personen). Es folgen die Hindus (28.000 Personen oder 0,4 Prozent) und die Buddhisten (21.000 Personen oder 0,3 Prozent). Die Verdoppelung der Zahl der Muslime und der Angehörigen orthodoxer Kirchen seit 1990 ist laut BFS auf die Immigration aus Bosnien-Herzegowina, Serbien, Mazedonien und dem Kosovo seit dem Zerfall des ehemaligen Jugoslawien zurückzuführen. Grösste muslimische Gruppe in der Schweiz sind die Albaner aus dem Kosovo und aus Mazedonien (kipa)

In 2 Sätzen

TV-Kampagne. – Der Nationale Kirchenrat in den USA hat am 31. Januar eine TV-Kampagne gegen den drohenden Irak-Krieg gestartet. In den 30-Sekunden-Spots, die eine Woche lang mehrmals täglich auf verschiedenen Sendern ausgestrahlt werden, nennt ein methodistischer Bischof einen Militärschlag gegen den Irak "eine Verletzung der Gesetze Gottes"; US-Präsident Bush ist Mitglied der methodistischen Kirche. (kipa)

Erstmals im Vatikan. – Eine offizielle Delegation der Heiligen Synode des serbisch-orthodoxen Patriarchats besucht diese Woche erstmals den Vatikan. In jüngster Zeit haben auch andere Kirchen des Ostens Delegationen nach Rom gesandt, so etwa die griechisch-orthodoxe und die rumänisch-orthodoxe Kirche, deren Patriarch Teoctist im Oktober persönlich dem Papst einen Besuch abstattete. (kipa)

Keine Transsexuelle. – Einer vatikanischen Note zufolge können Transsexuelle nicht Mitglieder von Ordensgemeinschaften werden. Falls ein Kandidat ein in dieser Hinsicht auffälliges Verhalten zeige, müsse der Ordensobere ein gründliches medizinisches und psychiatrisches Gutachten erstellen lassen. (kipa)

Mehr Hunger-Hilfe. – Im südlichen Afrika und im Horn von Afrika sind laut Caritas Schweiz je 15 Millionen Menschen auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Das Hilfswerk hat deshalb seine Hungerhilfe auf 1,35 Millionen Franken aufgestockt; geholfen wird vor allem in Simbabwe, Angola, Ost-Äthiopien und Mali. (kipa)

Dialogunfähig. – Als Zeichen der Dialogunfähigkeit und der Erstarrung des Vatikan in Fragen der Frauenordination sieht die Kirchenvolksbewegung "Wir sind Kirche" die Exkommunikation der sieben 2002 zu "Priesterinnen" geweihten Frauen (Kipa-Woche Nr. 4/03). Auch kirchentreue Menschen könnten die Haltung der Kirchenleitung in dieser Frage nicht mehr verstehen, kritisiert die Bewegung; die biblisch-theologisch nicht zu begründende "fundamentale Degradierung von Frauen" berge die Gefahr, dass die Kirche ihrem pastoralen Auftrag bald nicht mehr gerecht werden könne. (kipa)

Zeitstriche

Armut. – Spöttisches Cartoon von Frida Bünzli zum Weltwirtschaftsforum Davos in der aktuellen Ausgabe der Zeitung "aufbruch": Bei Lachs und Kaviar wird unter dem Motto "Armut ist uns nicht *egal!" über Armut debattiert.* (kipa)

Fliessende Grenzen

Luzern. – Auf dem aktuellen Markt der Spiritualität sind die Grenzen zwischen Seriosität und Scharlatanerie fliessend geworden, und angesichts des aktuellen Esoterik-Booms scheinen sich mitunter die Errungenschaften der Aufklärung zunehmend zu verflüchtigen. Zu dieser Feststellung gelangte die Zürcher Publizistin Klara Obermüller an der diesjährigen Thomas-Akademie der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Es brauche heute eine neue Gottesrede. Im Bewusstsein der Situation "nach Auschwitz" müsse diese eine Rede als Schrei nach der Rettung der ungerecht Leidenden, der Opfer und der Besiegten unserer Geschichte sein, forderte Klara Obermüller in ihrem Vortrag unter dem Thema "Spiritualität oder Von den Grenzen der religiösen Rede". (kipa)

Die Zahl

500. – Das vor Jahresfrist eingeführte "Goldene Ohr im Kloster Einsiedeln" wurde rund 500 Mal beansprucht, und dies meist per E-Mail. In letzter Zeit würden weniger theologische Fragen gestellt, als aus persönlichen Notlagen heraus um Hilfe gebeten, sagte "Goldohr" und Benediktinerpater Kassian Etter (74) dem "Einsiedler-Anzeiger". Es sind etwa gleich viele Frauen wie Männer und praktisch nur Schweizer Katholiken, die von diesem am 1. Februar 2002 eingeführten Kloster-Angebot für suchende Menschen Gebrauch machen. (kipa)

Daten & Termine

23. März 2003. – Die aus Kaltbrunn SG stammende Mutter Charitas Brader, Gründerin der Missionsfranziskanerinnen von Maria Immakulata, wird am 23. März von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen. Die 1943 im Alter von 83 Jahren verstorbene Ostschweizerin rief ihre Gemeinschaft vor 110 Jahren in Kolumbien ins Leben. Die Missionsfranziskanerinnen, die sich insbesondere der Not der Armen und Bedürftigen annehmen wollen, verfügen heute weltweit über 100 Stationen. (kipa)

14. Juni 2003. – Das Kloster Ingenbohl veranstaltet am 14. Juni einen "Familienpilgertag", der sich auch für Firmkurse, Jugendgruppen, Ministranten und Einzelpersonen eignet, teilen die Ingenbohler Schwestern mit. Auf dem Programm des Familienpilgertages stehen unter anderem Ateliers zum "Jahr der Bibel".

Infos: *noviziat@kloster-ingenbohl.ch*

(kipa)

Vatikan warnt vor New Age und Esoterik

Ein neues Papier kritisiert auch den Gebrauch des "Enneagramms"

Rom. – Der Vatikan warnt vor der Ausbreitung von Lehren des New Age und der Esoterik. Die Religiosität des New Age widerspreche der christlichen Offenbarung, heisst es in einem am Montag veröffentlichten Grundsatzpapier mit dem Titel "Jesus Christus, Überbringer des lebendigen Wassers".

Ihre Lehren griffen Positionen der antiken Geistesströmung der Gnosis auf, die von der Kirche als Irrlehren identifiziert worden seien. Es sei eine Illusion zu meinen, dass mit dem New Age eine Wiederbelebung des Religiösen einhergehe, heisst es weiter in dem 90-seitigen Text, der von den Päpstlichen Räten für die Kultur und für den Interreligiösen Dialog nach langen Vorbereitungen gemeinsam herausgegeben wurde.

"Enneagramm" kirchlich populär

Die Verfasser kritisieren, dass die Religiosität des New Age derzeit auch in manchen kirchlichen Bildungshäusern verbreitet werde. Diese Tendenz gelte es zu korrigieren, um Verwirrung und Irrtümer zu beseitigen und die wahre christliche Spiritualität zu fördern.

Zugleich wird in dem Text vor gutgemeinten Dialogveranstaltungen oder gemeinsamen Gebets-Treffen gewarnt, die von den Vertretern esoterischer Lehren zur Propagierung ihrer Ideen benutzt würden. Ein echter Dialog müsse stets von der Anerkennung der Unterschiede ausgehen. Als Beispiel für eine von der christlichen Auffassung abzugrenzende Praxis nennt das Papier den Gebrauch des "Enneagramms" (Neunerzeichen). Dieses seit Beginn der 90er Jahre auch in christlichen Kreisen weit verbreitete Schema zur Unterscheidung von neun standardisierten Persönlichkeitstypen führe zu Zweideutigkeiten in der Lehre und im christlichen Glaubensleben, wenn es als "Instrument für die geistliche Entwicklung" benutzt werde.

Kirche: "stummen Schrei" hören

Die Religiosität des New Age wird in dem Dokument als "anziehend" beschrieben und als Herausforderung für die Kirche bezeichnet. Viele Menschen hätten das Gefühl, dass die christliche Religion ihnen nicht das bieten könne, was sie wirklich brauchten. Manche kämen zum New Age auf der Suche nach einer authentischen Spiritualität, die ihr Innerstes berühre und ihnen in einer verwirrenden Welt Sinngebung verspreche.

Manches an diesen Lehren klinge positiv, etwa die Kritik am Materialismus, am mechanistischen Menschenbild der Medizin und am ungebremsten Individualismus der Industriegesellschaft. Die Kirche müsse den "stummen Schrei" dieser Menschen hören – ansonsten liefen sie Gefahr, in eine andere Richtung zu treiben.

Das Papier, ausdrücklich als "provisorischer Bericht" bezeichnet, richtet sich an Seelsorger, Religionslehrer sowie an alle, die in der Glaubensunterweisung tätig sind.

(kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 42, CH-1705 Freiburg
kipa@dm.krinfo.ch, www.kipa-apic.ch
Redaktion:
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 6/2003

RÜCKBLICK AUF DEN KANISIUS VERLAG

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Am 18. November 2002 erschien in der Tageszeitung «Freiburger Nachrichten» folgende Notiz: «‹Ende dieses Jahres wird der Kanisius Verlag sein gesamtes Buch- und Kleinschriften-Programm auflösen›, teilte Verlagsleiter Burghard Fischer den Medien mit. Von dieser Einstellung seien aktuell über 170 Titel betroffen, darunter viele von Schweizer Autorinnen und Autoren. In meiner Weihnachtspost las ich dazu folgende Reaktion: «Die Auflösung des Buch- und Kleinschriftenprogramms beim Kanisius Verlag und die Verramschung der Restbestände ist ein himmelschreiender Skandal! Ich kann das nicht fassen!»

Ja, es ist immer ein trauriges Ereignis, wenn ein Verlag aufgeben muss. Kanisius ist da kein Einzelfall. Benziger wurde nach Deutschland verkauft, Walter und Pendo ebenfalls; Kleinverlage wie Antonius und Wendelin haben schon früher die Segel gestrichen. NZN versucht nach einem Revirement einen Neustart. Es gibt sie aber immer noch, die Schweizer religiöse Verlagsszene: Der Universitäts-/Paulusverlag bleibt weiterhin präsent. Eine Neugründung wie Exodus feierte kürzlich ihr 20-jähriges Bestehen; auf einem ganz anderen Gleis fährt Christiana – immerhin schon über 50 Jahre.[1]

Warum hat es nun Kanisius erwischt? Dazu gibt es sicherlich diverse Gründe. Ein wichtiger Punkt ist der Niedergang der Kleinschriftenkultur. Die Schriftenstände in den Kirchen wurden immer weniger oder verkamen aus mangelndem Interesse zu Prospektständern.

Bei den Büchern war der Verkauf schon immer schwierig. Erfolgreiche Schweizer Autoren wie A. von Euw, J. Heinzmann oder G. J. Kolb kamen in die Jahre und konnten zu wenig durch zugkräftige Jungautoren ergänzt werden. Der Umsatz sank. Ende der 90er Jahre begann sich im Verlag das Personalkarussell zu drehen, was immer ein Alarmzeichen ist. Konzeptionelle Fehler wurden allerdings schon früher gemacht.

Der Entscheid ist gefallen, Kanisius gibt es als Kleinschriften- und Buchverlag seit Neujahr 2003 nicht mehr. Deshalb ein kurzer Rückblick in Minne. In über 100 Jahren wurden im Kanisius Verlag viele Druckschriften auf den Weg gebracht. Der Verlagsgründer, Prälat Johannes Evangelist Kleiser, und seine Nachfolger hatten eine gute Nase für bethafte und verkaufsträchtige Bücher und Kleinschriften, die vor allem hagiographisch und marianisch ausgerichtet waren. Aber auch die Jesusfrömmmigkeit kam nicht zu kurz. Zu einem Leitstern des ganzen Unternehmens wurde Grignion von Montforts «Goldenes Buch der vollkommenen Hingabe an Jesus durch Maria», das seit 1903 im Programm ist und vor einigen Jahren die 25. Auflage erlebte. Dieses Buch hat auch den gegenwärtigen Papst geprägt. Die wohl am besten verkaufte Schrift ist der Longseller «Der heilige Judas Taddäus» von Eduard Winterhalter, dessen Auflage sich auf über eine Million Exemplare beläuft. Aber auch Belletristik und erfolgreiche Kochbücher gehörten zum Programm.

Nach dem Konzil versuchte man den Verlag neu aufzugleisen, indem man ältere Schriften überarbeitete und das Programm mit ökumenisch offenen Titeln aus den Bereichen Lebenshilfe und Spiritualität anreicherte. Schriftenreihen über die 7 Sakramente (Herausgeber: A. Müller) oder über Hildegard von Bingen, Kleinschriften von Papst Johannes Paul II., Mutter Teresa, Pierre Stutz oder A. Kner/R. Abeln fanden ein grosses Lesepublikum. Nur ein Beispiel aus der neueren Zeit: Von 1975 bis 1997 wurden zirka 1000 Titel mit einer Auflage von etwa 5 Millionen Exemplaren gedruckt und verkauft. In den guten Jahren konnten so über 200 000 Kleinschriften abgesetzt werden, wobei es in früheren Jahrzehnten bestimmt noch mehr waren. Dazu kamen Kleinschriften aus anderen Verlagen, die den Schriftenstandleitern angeboten wurden. Viele Tausende von Franken an Honoraren wurden den Autoren ausgeschüttet, bis der Wind drehte und das Geld nun vielfach den umgekehrten Weg geht. Dem Kanisius Verlag gesellte sich der Imba Verlag zu: Mit der Buchreihe «Stichwörter» (gegründet von M. Traber) wurden die Leser für die Probleme der Dritten Welt sensibilisiert; in der Reihe «Gelebtes Christentum» (Herausgeber: V. Conzemius) wurden bedeutende Christen aus allen Konfessionen vorgestellt.

So darf man mit Fug und Recht feststellen: Der Kanisius Verlag hat über ein Jahrhundert lang einen wichtigen Beitrag zur religiösen Lese- und Lebekultur der deutschsprachigen Länder, insbesondere der Schweiz, geleistet und die göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe mit Leben erfüllt.

«Nun wird es Zeit zu danken» (E. Ginsberg). Deshalb darf an dieser Stelle ein umfassender Dank nicht fehlen: zunächst an die Autoren, denn ohne Manuskripte läuft gar nichts, dann an all jene Kanisiusschwestern, die sich über Jahrzehnte hinweg in Satz, Druck, Sekretariat, Spedition und Verkauf mit viel Herzblut und grossem Gottvertrauen engagierten, schliesslich an alle idealistisch gesinnten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Verlagen, Druckereien, Buchhandlungen und Schriftenständen und zuletzt natürlich auch an alle, die diese Schriften gekauft und hoffentlich gelesen haben – darunter bestimmt viele Abonnenten der SKZ.

Martin Stieger

Martin Stieger, Bibliothekar der Theologischen Hochschule Chur, war viele Jahre Verlagsleiter des Kanisius Verlags.

[1] Der Rex Verlag, der bereits mit dem Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart kooperiert, hat sich zum Jahresbeginn unter das Dach der Brunner AG, Druck und Medien in Kriens, begeben; Brunner AG wird damit nach eigenen Angaben «Nummer eins im katholischen Verlagsgeschäft in der Schweiz». Wir hoffen, dass die Tradition des Rex Verlags so gut fortgesetzt bzw. weiterentwickelt werden kann. Anmerkung der Redaktion.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Eidgenössische Volkszählung 2000: Religionszugehörigkeit

Erste Analyse der Schweizer Bischofskonferenz

Heute sind die Resultate der Eidgenössischen Volkszählung 2000 betreffend Religionszugehörigkeit veröffentlicht worden. Sie weisen auf einen religiösen Umbruch in unserem Land hin. Das Bundesamt für Statistik stellt seit 1990 einen Rückgang der Zahl der römisch-katholischen Gläubigen fest, dies sowohl absolut (–124 434) als auch relativ (–3,9%). Ein Kommentar zu diesen Zahlen gibt weiteren Aufschluss.

Seit mehreren Jahrzehnten ist die Säkularisierung der Gesellschaft ein Schlagwort. In diesem Zusammenhang ist die Anzahl der Gläubigen der Landeskirchen rückgängig. Damit ist nichts Neues gesagt. Sieht man genauer hin, erkennt man, dass die Anzahl der römisch-katholischen Gläubigen wohl um 3,9% abgenommen hat. Dieser Rückgang ist hingegen hauptsächlich auf das Phänomen der Migration zurückzuführen: So werden 10,1% weniger römisch-katholische Ausländer verzeichnet. Nun ist aber bekannt, dass zahlreiche Staatsangehörige romanischer Länder, traditionellerweise Katholiken, in ihre Heimatländer zurückgekehrt sind. Gleichzeitig stammen die neuen Einwanderer oft aus Ländern, die mehrheitlich von anderen Religionen und Kulturen geprägt sind.

Wird nun der Prozentsatz der römisch-katholischen Gläubigen, die Schweizer Bürger sind, für sich genommen, beträgt der Rückgang während der letzten 10 Jahre nur noch 2,1%. Dies kann im Kontext unserer Gesellschaft als verständliche Schwankung betrachtet werden. Ein markanterer Rückgang wäre durchaus zu erwarten gewesen, allein schon auf dem Hintergrund des Rückganges der Geburtenrate! In diesem Sinne ist das Resultat der Volkszählung eher beruhigend.

Die Religionslandschaft wird fortan jedenfalls im Umbruch sein und die Landeskirchen sollen daraus ruhig ihre Lehren ziehen. Für die Katholiken ist ein erstes Element gewiss die Suche nach neuen Formen der Seelsorge, insbesondere in den Städten. Da die Anzahl der Menschen ohne Religionszugehörigkeit stark angestiegen ist, scheint es besonders angezeigt, Wege zu finden, um mit ihnen in einen echten Dialog zu kommen. Zudem sind die fremdsprachigen katholischen Missionen wichtige pastorale Mittel, deren Rolle aufgewertet werden muss. Schliesslich wird der ökumenische Dialog mit den christlichen Kirchen und Gemeinschaften (insbesondere mit den orthodoxen Kirchen) gewiss in Zukunft an Wichtigkeit gewinnen.

Das Präsidium der Schweizer Bischofskonferenz

Georg Schubert neuer Sekretär der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz

Das Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK-CH) wird ab Januar 2003 auf eine 50-Prozent-Stelle ausgebaut. Das Bureau der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen wählte Georg Schubert zum Sekretär. Der 47-jährige Basler Lehrer für Deutsch, Geschichte und Geographie war von 1983 bis 1988 als Koordinator für die schweizerische Evangelische Synode tätig; seit 1988 ist er Leiter der Communität Don Camillo in Montmirail, Thielle (NE). Seit 1997 ist Georg Schubert Mitglied des Synodalrates für die Eglise reformée évangélique du canton de Neuchâtel. In den Jahren zuvor hatte er sich bereits verschiedentlich für den Kirchenbund und die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz engagiert. Im Rahmen des Vereins ESE.02 (Eglises de Suisse à l'Expo02) arbeitete Georg Schubert ab 1999 als Geschäftsführer und realisierte als Projektleiter die sehr erfolgreiche Expo-Ausstellung «Un ange passe». Georg Schubert ist verheiratet und Vater von vier Kindern. Er wohnt in Montmirail (NE).

Mit Beginn des neuen Jahres wurde die AGCK-CH in einen Verein umgewandelt. Er besteht aus folgenden Mitgliedern: Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, Römisch-katholische Kirche in der Schweiz, Christkatholische Kirche der Schweiz, Evangelisch-methodistische Kirche in der Schweiz, Bund der Baptistengemeinden in der Schweiz, Heilsarmee in der Schweiz, Bund Evangelisch-lutherischer Kirchen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein, Griechische Orthodoxe Kirche, Vertretung Serbischer Orthodoxer Kirchgemeinden in der Schweiz und Anglikanische Kirche in der Schweiz.

Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz

BISTUM BASEL

Ernennungen

Franz Egli als Kaplan in Hergiswald (LU) per 2. Februar 2003;
Karl Mattmüller als Pastoralassistent für die Pfarrei Wolhusen (LU) per 1. Februar 2003;
Jürgen Roos als Theologe für die Pfarrei Binningen (BL) per 1. August 2002.

«Neu im Pfarreisekretariat»

Einführungskurs für Pfarreisekretärinnen/-sekretäre

1. Kurseinheit: Montag, 2. Juni, bis Mittwoch, 4. Juni 2003, im Bildungshaus Stella Matutina, 6353 Hertenstein.
2. Kurseinheit: Donnerstag, 16. Oktober 2003, im Seminar St. Beat, Luzern.

Kursleitung: Felicitas Nanzer, Pfarreisekretärin, Bern; Yolanda Zimmermann, Pfarreisekretärin, Horw; Fabian Berz, Bildungsverantwortlicher, Solothurn.

Weitere Informationen und Anmeldung bei: Diözesane Fortbildung Bistum Basel, Postfach 216, 4501 Solothurn, Tel. 032 625 58 49, E-Mail fortbildung@bistum-basel.ch

Jubilare 2003

Folgende Diözesanpriester, Ordenspriester und Priester der fremdsprachigen Missionen, Diakone sowie hauptamtliche Mitarbeiter mit Institutio können dieses Jahr ein Jubiläum im Dienst unseres Bistums feiern.

Diamantenes Priesterjubiläum (60 Jahre)

P. *Richard Aebi,* CSSp, Riehen, 4. Juli
Msgr. *August Berz,* Dr. theol., Pfarrhelfer, Ins, 29. Juni
P. *Ezechiel Britschgi* OFMCap, Pfarrer, Flühli, 4. Juli
Felix Estermann, em. Pfarrer, Hochdorf, 29. Juni
Richard Etterli, Pfarrer, Aristau, 29. Juni
Urs Guldimann, em. Pfarrer, Wangen bei Olten, 29. Juni
Meinrad Haefeli, em. Pfarrer, Mümliswil, 29. Juni
Thomas Hasler, em. Pfarrer, Ebikon, 29. Juni
Adolf Huber, Kaplan, Rengg, 29. Juni
Max Kellerhals, Kaplan, Frick, 29. Juni
Walter Küng, Kaplan, Ettiswil, 29. Juni
Carlo Malgaroli, em. Kaplan, Wängi, 29. Juni
Msgr. *Tibor A. Mészaros,* Resignat, Basel, 27. Juni
Albert Rippstein, em. Pfarrer, Olten, 29. Juni
Joseph Seiler, dipl. Pädagoge, Bern, 2. August
Max Zumsteg, Pfarradministrator, Wallbach, 29. Juni

Goldenes Priesterjubiläum (50 Jahre)
Leo Amstutz, em. Pfarrer, Degersheim, 29. Juni
Paolo Brenni, Chorherr, St. Leodegar, Luzern, 29. Juni
René Girard, em. Pfarrer, Einsiedeln, 29. Juni
Anton Griesser, Gästeseelsorger, Stans, 29. Juni
Anton Hopp, em. Pfarrer, Arbon, 29. Juni
Abbé *Michel Jolidon,* retraité, Courgenay, 29. Juni
Joseph Marti, Chorherr, Beromünster, 29. Juni
Angelo Rovere, Ehrendomherr, Basel, 29. Juni
P. *Johann Wicki,* OSFS, Schongau, 21. März
Paul Zürcher, em. Pfarrer, Unterägeri, 29. Juni

40-jähriges Priesterjubiläum
Hans Bättig, Pfarrer, St. Paul, Luzern, 30. Juni
P. *Eugenio Calvo* OFMCap, Spanier-Seelsorger, Interlaken, 30. März
Pierre Comte, retraité, Epauvillers, 4. Juli
Domherr *Markus Fischer,* Pfarrer, Hünenberg, 30. Juni
Josef Flury, Minusio, 1. Juli
Hans Geissmann, em. Pfarrer, Baden, 30. Juni
P. *Augustin Grossheutschi,* OSB, Mariastein, 3. August
Josef Grüter, Pfarrer, Baden, 30. Juni
P. *Hubert Holzer,* SJ, Bad Schönbrunn, Edlibach, 2. August
Robert Kopp, em. Pfarrer, Steinerberg, 30. Juni
P. *Norbert Lang,* CSSR, Pfarrer, Fislisbach, 31. März
P. *Josef Meier,* MS, Pfarrer, Emmenbrücke (Bruder Klaus), 21. Juli
P. *José Otéro,* Spanier-Seelsorger, Winterthur, 11. August
Otto Purtschert, em. Pfarrer, Ebikon, 30. Juni
Josef Rogger, Pfarrer, Niedergösgen, 30. Juni
Guido Schüepp, Dr. theol., em. Pfarrer, Spiez, 1. Juli

Silbernes Priesterjubiläum (25 Jahre)
Niko Banovic, Pfarradministrator, Herznach, 29. Juni
Werner Baumann, Pfarradministrator, Möhlin, 18. Juni
Nicolas Bessire, curé, Alle, 1. Juni
Domherr *Beat Jung,* Pfarrer/Dekan, Reussbühl, 18. Juni
Josef Mahnig, Pfarrer, Rothenburg, 1. Juni
Walter Rieser, Pfarrer, Dussnang, 1. Juni
Franz Scherer, Pfarrer, Thun, 18. Juni

Silbernes Jubiläum des Ständigen Diakonats (25 Jahre)
Markus Friedli, Bern, 28. Januar
Peter Haag-Käser, Niedererlinsbach, 21. Januar
Bernhard Hausherr-Schmetz, Mumpf, 14. Januar
Peter Meyer-Sprecher, Obererlinsbach, 22. Januar

BISTUM CHUR

Aus der Agenda der Bistumsleitung im 2. Halbjahr 2002

Am Sonntag, 30. Juni 2002, hat Weihbischof Dr. Peter Henrici die Grundsteinlegung für das Kirchenzentrum in Au/Wädenswil vorgenommen.

Am Sonntag, 7. Juli 2002, weihte Weihbischof Dr. Peter Henrici die neuen Glocken der Pfarrkirche St. Martin in Birmensdorf.

Am Samstag, 7. September 2002, hielt Weihbischof Dr. Peter Henrici in der Seminarkirche in Chur die Missiofeier für sieben Absolventen/Absolventinnen des Pastoralkurses 2001/02.

Am Samstag, 14. September 2002, feierte Bischof Amédée Grab einen Festgottesdienst aus Anlass 50 Jahre Missione Cattolica Italiana Don Bosco, Zürich.

Am Freitag, 20. September 2002, feierte Bischof Amédée Grab einen Festgottesdienst aus Anlass der 100-Jahrfeier Johannesstift in Zizers.

Am Sonntag, 6. Oktober 2002, hat Weihbischof Dr. Peter Henrici den Altar in der Kirche der Mission Catholique de Langue Française in Zürich geweiht.

Am Donnerstag, 24. Oktober 2002, hat Weihbischof Dr. Peter Henrici den bisherigen Kommandanten der Schweizergarde, Oberst Pius Segmüller, in Rom verabschiedet.

Am Sonntag, 27. Oktober 2002, feierte Bischof Amédée Grab aus Anlass 100 Jahre Dreifaltigkeitskirche Bülach dort einen Festgottesdienst.

Am Sonntag, 10. November 2002, hat Bischof Amédée Grab einen Festgottesdienst aus Anlass 20 Jahre Kirche St. Nikolaus in Rüschlikon gefeiert.

Am Freitag, 15. November 2002, feierte Weihbischof Dr. Peter Henrici anlässlich des «Dies Academicus» in Freiburg die hl. Eucharistie.

Am Samstag, 23. November 2002, hat Bischof Amédée Grab aus Anlass des 25-jährigen Bestehens der Caritas Graubünden in der Kathedrale Chur einen Festgottesdienst gefeiert.

Am Samstag, 30. November 2002, weihte Bischof Amédée Grab den neuen Altar im Vinzenzheim in Zürich-Witikon.

Ebenfalls *am 30. November 2002* hat Weihbischof Dr. Paul Vollmar in der Predigerkirche in Zürich Diakon Peter Spichtig OP die Priesterweihe gespendet.

Am Samstag, 7. Dezember 2002, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Pfarrkirche St. Hilarius in Näfels Bruder Leonhard Wetterich OFM die Priesterweihe gespendet.

Am Sonntag, 8. Dezember 2002, weihte Bischof Amédée Grab den neuen Altar der Kapelle im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum SJBZ in Einsiedeln.

Am Samstag, 14. Dezember 2002, hat Weihbischof Dr. Paul Vollmar in der Kirche Maria Namen in Rom Diakon Sebastian Abolodo SM die Priesterweihe gespendet.

Am Sonntag, 15. Dezember 2002, nahm Weihbischof Dr. Peter Henrici an der Weihe der russisch-orthodoxen Kirche durch Metropolit Kyrill in Zürich teil.

Am Sonntag, 22. Dezember 2002, hat Bischof Amédée Grab den neuen Altar der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Mesocco geweiht.

Am Heiligen Abend, 24. Dezember 2002, feierte Weihbischof Dr. Peter Henrici aus Anlass der 100-Jahrfeier der Pfarrkirche St.Georg, Küsnacht, dort die Mitternachtsmesse.

31. Januar 2003 *Bischöfliche Kanzlei*

Silbernes Jubiläum der Institutio (25 Jahre)
Cha Rang Jung-Fehlmann, Theologe, Menziken
Leo Karrer-Leuker, Dr. theol, Professor, Marly

Allen Jubilaren herzlichen Glückwunsch, verbunden mit grossem Dank für die seelsorgerliche Tätigkeit im Bistum Basel.

Für die Bistumsleitung
P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer* OP
Generalvikar der Diözese Basel

BISTUM LAUSANNE, GENF UND FREIBURG

Personelle Veränderungen in den Pfarreien Plaffeien, Tafers und Überstorf

Es kommt Bewegung in die katholische Seelsorge von Deutschfreiburg. Gleich vier Priester wechseln im Herbst ihre Stelle: Pfarrer Linus Auderset, Pfarrer Niklaus Kessler, Pfarrer Gerhard Baechler und Vikar Nicolas Glasson.

Nach bald 13 Jahren als Pfarrer von Plaffeien hat Linus Auderset Bischof Bernard Genoud aus gesundheitlichen Gründen gebeten, seine grosse Verantwortung als Pfarreivorsteher abgeben zu dürfen. Pfarrer Auderset kann in diesem Jahr zwei Jubiläen feiern: sein 40. Priesterjubiläum und seinen 70. Geburtstag.
Ganz zur Ruhe setzen wird sich der Priester aber nicht. Nach dem Wegzug des bisherigen Seelsorgers im Spital und Pflegeheim des Sensebezirks in Tafers, Pius Häring, wird Linus Auderset seine Nachfolge übernehmen. Ob es sich dabei um 30 oder 50 Stellenprozente handelt, steht zurzeit noch nicht fest. Am Spital Tafers wird Linus Auderset mit einem/einer Laienseelsorger/-seelsorgerin, die noch bestimmt wird, und ab Januar 2004 auch mit einem reformierten Spitalseelsorger zusammenarbeiten. Tätigkeitsbeginn für Linus Auderset wird der Herbst dieses Jahres sein. Der neue Spitalseelsorger wird im Priesterheim beim Spital Tafers Wohnsitz nehmen. Ausserdem wird Linus Auderset in den kommenden zwei Jahren in der Pfarrei Tafers – nach dem Wegzug von Pfarrer Gerhard Baechler – die priesterlichen Dienste übernehmen und zusammen mit dem Pastoralassistenten Christian Kelter die Verantwortung für die Pfarrei Tafers tragen. Bischof Genoud hat ihn ab Herbst dieses Jahres für zwei Jahre zum Pfarradministrator der Pfarrei Tafers ernannt.
Auch Vikar Nicolas Glasson wird im Herbst die Pfarrei Plaffeien verlassen. Er will wieder studieren und wird zu 50 Prozent eine diözesane Aufgabe erfüllen.

Pfarrer von Überstorf wird neuer Pfarrer in Plaffeien

Nach achtjähriger Tätigkeit in der Pfarrei Überstorf wird Pfarrer Niklaus Kessler im kommenden Herbst die Pfarrei Plaffeien übernehmen. Als Kaplan wird ihm Gerhard Baechler in einem 50 Prozent-Pensum zur Seite stehen, der seine Demission als Vorsteher der Pfarrei Tafers eingereicht hat. Zu einem späteren Zeitpunkt ist die Errichtung der Seelsorgeeinheit Senseoberland vorgesehen, zu der die Pfarrei Plaffeien gehört.
Der Amtsantritt von Pfarrer Kessler in Plaffeien ist auf Anfang September dieses Jahres vorgesehen. Seit zwei Jahren amtet Niklaus Kessler auch als Dekan des Dekanates des Heiligen Petrus Kanisius.

Pfarrer von Tafers wird Kaplan in Plaffeien

Seit 12 Jahren hat Gerhard Baechler die Seelsorge der Pfarrei St. Martin in Tafers geleitet und von 1991 bis 1997 auch die Seelsorge in der Pfarrei St. Ursen wahrgenommen. In diesem Jahr kann er seinen 65. Geburtstag feiern und auf 40 Priesterjahre zurückblicken. Er hat den Bischof darum gebeten, seine seelsorgerliche Hauptverantwortung abgeben zu dürfen. Bischof Genoud hat diesem Wunsch entsprochen und Gerhard Baechler zum Kaplan der Pfarrei Plaffeien ernannt. Nach einer Sabbatzeit wird er dort im kommenden Herbst sein Halbamt aufnehmen. Kaplan Baechler wird zusammen mit Pfarrer Kessler im Pfarrhaus Wohnsitz nehmen.

Marie-Thérèse Weber-Gobet

BISTUM SITTEN

Admission

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat am Sonntag, 26. Januar 2003, anlässlich der kanonischen Visitation im diözesanen Priesterseminar in Givisiez *Rotzer Daniel,* Gampel, unter die Priesteramtskandidaten des Bistums Sitten aufgenommen. Daniel Rotzer studiert zurzeit an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg Theologie.

DOKUMENTATION

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZENTRALKONFERENZ

40 Jahre nach Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils

Die Winter-Plenarversammlung der RKZ fand am 29./30. November 2002 am Sitz der Geschäftsstelle in Zürich unter der Leitung des Präsidenten Dr. P. Plattner (Frauenfeld) statt. Im Mittelpunkt stand die Mitfinanzierung gesamtschweizerischer und sprachregionaler pastoraler Aufgaben sowie der vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund neu in die Diskussion eingebrachte Religionsartikel. Das Referat von Prof. Dr. Albert Gasser erinnerte an die Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) vor vierzig Jahren und fragte nach dessen Auswirkungen für die katholische Kirche in der Schweiz.

7,77 Mio. für gesamtschweizerische und sprachregionale Aufgaben

Das wichtigste Merkmal der Beschlüsse für die Mitfinanzierung überkantonaler und überdiözesaner Aufgaben im Jahr 2003 ist zweifellos die Reduktion des Beitrages aus dem Inlandteil des Fastenopfers um Fr. 500 000.– auf 2,7 Mio. Der von der RKZ gesprochene Kredit beläuft sich unverändert auf 5,07 Mio. und soll nächstes Jahr um Fr. 200 000.– erhöht werden. Auch das Fastenopfer hofft, seinen Beitrag wieder steigern zu können.
Mit diesen Mitteln finanzieren die RKZ und das Fastenopfer rund 55 Stellen und Strukturen, die massgeblich zum Zusammenhalt der katholischen Kirche in der Schweiz beitragen. Eingebunden werden die Sprachregionen, die Kirchenleitung und die Basis, so genannt fortschrittliche und die so genannt konservativen Kräfte, Männer und Frauen sowie die verschiedenen Generationen. Diese Bandbreite zu erhalten ist wichtig für eine Kirche, die allen offen steht und mit der sich möglichst viele identifizieren können. Zugleich bauen die mitfinanzierten Institutionen Brücken zur Gesellschaft: Mit der Medienarbeit, mit Beiträgen zu Sozial- und Wirtschaftsethik, mit Bildungsangeboten für religiös Interessierte innerhalb wie am Rand der Kirche, mit Forschungsarbeiten zur Religionssoziologie, mit Engagements für die Jugend und die Stellung der Frauen in der Gesellschaft tragen sie dazu bei, dass die Kirche ihren Bezug zur Lebenswelt der Menschen von heute aufrechterhält.
Um die verfügbaren Mittel wirkungsorientiert einzusetzen, werden mit den unterstützten Organisationen künftig Leistungsvereinbarungen abgeschlossen. Derartige Verträge wurden im Hinblick auf die nächsten Jahre mit Institutionen aus den Bereichen der Medien- und der Jugendpastoral erarbeitet.

Religionsartikel

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund hat mit der Präsentation eines Expertenberichtes zu einem «Religionsartikel» die Diskussion um die verfassungsmässigen Grundlagen des Verhältnisses von Staat und Religionsgemeinschaften neu in Gang gesetzt. Die RKZ begrüsst diese Initiative und wünscht, zusammen mit der Schweizer Bischofskonferenz eine gemeinsame Position zum Vorschlag eines Religionsartikels zu formulieren. Sie erwartet von den Bischöfen und vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, in dieser grundlegenden religionsrechtlichen Frage gleichberechtigt in die Gespräche mit anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie mit politischen Gremien einbezogen zu werden. Die RKZ geht

davon aus, dass ein «Religionsartikel» in der Bundesverfassung die Zuständigkeit der Kantone für die Regelung des Verhältnisses von Kirche und Staat in keiner Weise einschränkt (Art. 72 BV) und das Existenzrecht sowie die Interessen der römisch-katholischen staatskirchenrechtlichen Organisationen vollumfänglich wahrt.

Aktive Teilnahme am Kirchengeschehen insgesamt

In seinem Referat «40 Jahre nach der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils» bettete Albert Gasser, Honorarprofessor für Kirchengeschichte an der Theologischen Hochschule Chur und Rektor von «Theologie für Laien», das Konzilsereignis in die Gesamtentwicklung der römisch-katholischen Kirche im 19. und 20. Jahrhundert ein. Dabei hielt er fest, dass es in die letzte Phase einer lang anhaltenden kirchlichen «Hochkonjunktur» fiel, «wie sie in der ganzen Kirchengeschichte einmalig war». Die Einstellung gegenüber dem Konzil charakterisierte er mit den drei Stichworten «Erwartung – Ernüchterung – Enttäuschung», hielt jedoch fest: «Die Abkühlung hätte sich mit oder ohne Konzil eingestellt.» Sie dürfe deshalb auch nicht dem Konzil zur Last gelegt werden.

Bezogen auf die Entwicklung des Kirchenverständnisses sprach Gasser vom «Urproblem» der Konzilstexte, die auf dogmatische Definitionen und rechtliche Umschreibungen verzichteten. Dieses ergibt sich «aus dem Dilemma, dass Kirchenvolk und Bischofsamt spirituell aufpoliert wurden, aber juristisch blieb alles beim alten». Der römische Zentralismus habe so nicht ab-, sondern zugenommen. Dies steht nicht nur im Widerspruch zum helvetischen Föderalismus, sondern auch zum von der katholischen Soziallehre vertretenen Prinzip der Subsidiarität sowie zur «Inkulturation, das heisst der kirchlichen Einbeziehung profaner, geistiger und gesellschaftlicher Gestaltungskräfte, was gerade in unseren Breitengraden demokratische Elemente einschliessen würde». Zudem widerspricht dieser zum Beispiel bei den Bischofsernennungen manifeste Zentralismus «auch langer kirchengeschichtlicher Tradition. In der Alten Kirche und im Mittelalter haben sich die Kirchenstrukturen viel beweglicher den jeweiligen soziokulturellen Gegebenheiten angepasst.»

Angesichts der Tatsache, dass die vom Konzil geforderte «aktive Teilnahme» aller am Kirchengeschehen nicht zu kirchenrechtlich verankerten Mitwirkungs- und Entscheidungsrechten der Laien führten, wurden die staatskirchenrechtlichen Strukturen und die «Verwaltung der materiellen Mittel durch die Hand von Laien auf pfarreilicher und überpfarreilicher, kantonaler und überkantonaler Basis» ein Stück weit als Ersatz für «die auf universalkirchlicher Ebene so bitter vermisste Gewaltentrennung» empfunden. «Die auf dem Konzil oft beschworene Würde und Verantwortung der Laien trug zum Ausbau dieser Elemente bei.»

So zog Gasser, trotz uneingelöster und teils überhöhter Erwartungen und trotz zunehmender Kirchenmüdigkeit und oft bitterer Resignation, ein positives Fazit bezüglich der einschneidenden Leistung des Konzilsereignisses: «Es weckte eine aktive Teilnahme am Kirchengeschehen insgesamt, dem sich eigentlich alle Seiten verpflichtet fühlen. Eine in diesem Ausmass absolute Novität in der Geschichte der Kirche.»

Daniel Kosch, Generalsekretär

BILDUNG

FIRMUNG 17+-STUDIENREISE NACH ROM

Vom 6.–12. Juli 2003 organisiert das Katechetische Institut Luzern eine Studienreise nach Rom für jene Seelsorger und Seelsorgerinnen, die im Rahmen von Firmvorbereitungen 17+-Romreisen durchführen möchten. Ziel der Reise ist die Befähigung, selbständig und selbstbewusst eigene Romreisen für junge Erwachsene durchführen zu können. Anmeldeschluss: 31. März 2003.

Informationen: www.unilu.ch/kil, Rubrik Aktuelles, oder Katechetisches Institut Luzern, Pfistergasse 20, Postfach 7979, 6000 Luzern 7, Telefon 041 228 55 20, E-Mail kil@unilu.ch

IFOK-KURSE 2003

Innehalten – Schöpfen – Feiern

Viele Frauen und Männer sind auf der Suche nach Feiern, die sie konkret und persönlich angehen. Dieser Kurs bietet Impulse zum Gestalten von Liturgien und Ritualen, in denen Stärkung, Heilung oder Versöhnung erfahren werden können. Er wird geleitet von Regula Haag, Theologin und Erwachsenenbildnerin; Claudia Mennen, Theologin und Supervisorin; Christoph Schwager, Theologe und Trainer für Körpersprache/Theater. Kursdaten: 25.–27. August 2003 (Kursort Hertenstein), 10.–12. November 2003 (Kursort Hertenstein), 22.–24. März 2004 (Kursort Wislikofen).

Mystische Wege in den Weltreligionen

Ein Seminar, das Annäherungen an einige grosse spirituelle Bewegungen ermöglicht: an den Chassidismus und Sufismus sowie an Wege des Yoga, des Zen und des Viapassana. Referenten und Referentinnen sind Christian Schneider, Friedrich Weinrebstiftung und Leiter Tauros-Verlag, Deutschland; Peter Cunz, Schaich, Internationale Mevlanastiftung Schweiz; Amatullah Armstrong, Sufi-Lehrerin, Pakistan; Anand Nayak, Professor für Religionswissenschaft in Freiburg, Schweiz; Joan Riek, Zen-Meisterin, Sanbo-Kyodan-Schule, USA; Lore Molly, Zen-Lehrerin, Deutschland; Ursula Flückiger, Hakomi-Psychotherapeutin, Vipanssana-Lehrerin, und Fred von Allmen, Vipassana-Lehrer und Buchautor, Meditationszentrum Beatenberg, Schweiz.

Kursdatum: 19.–23. Mai 2003.

Der Kurs findet im Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn statt und ist eine gemeinsame Veranstaltung des Lassalle-Hauses und des IFOK.

Information und Anmeldung: IFOK – Institut für kirchliche Weiterbildung, Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041 419 48 20, E-Mail ifok@unilu.ch (www.ifok.ch).

HINWEIS

«IM FEUER VERWURZELT»

Zu diesem Thema «Im Feuer verwurzelt» lädt die Fachstelle Information Kirchliche Berufe (IKB) dazu ein, in der täglichen Pfarreiarbeit einen Moment innezuhalten und aufmerksam zu werden für die Wurzeln, die Seelsorger und Seelsorgerinnen und Mitengagierte im kirchlichen Beruf nähren und tragen. Es geht zum einen um das Anliegen, das innere Feuer mitten in unserem Engagement zu bewahren. Oder dort, wo wir realisieren, dass wir in Gefahr sind, ausgebrannt oder resigniert zu werden, innezuhalten und zu fragen, was jetzt sinnvollerweise zu tun ist, damit wir uns selber und dem Auftrag im Einsatz für das Reich Gottes treu bleiben können.

Gleichzeitig geht es darum, achtsam darauf zu werden, wie Frauen und Männer, die in einem kirchlichen Beruf oder in einer geistlichen Lebensform engagiert sind, in der heutigen Zeit und Welt wirken. Wirken im Sinn

von: welche Ausstrahlung haben sie? Und: wofür setzen sie Zeichen durch ihr Wirken? In dieser Weise ist es unser Anliegen, in weiteren Kreisen bei Erwachsenen und Jugendlichen Interesse zu wecken für ein kirchliches Engagement sowie für die Vielfalt kirchlicher und geistlicher Berufe.

Guthirtsonntag 2003

Im Hinblick auf den *Weltgebetstag für kirchliche Berufe (Guthirtsonntag, 11. Mai 2003)* erarbeitet die IKB Unterlagen, die Ende März versandt werden. Wir sehen in der bewussten Vorbereitung des Weltgebetstages (oder der Woche davor/danach) eine grosse Chance, der Vielfalt kirchlichen Engagements in der Gemeinde im Rahmen eines Gottesdienstes, eines Feier-Abends oder durch die Gestaltung eines speziellen Feier-Tages besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Setzen wir uns unseren Möglichkeiten entsprechend dafür ein, dass der kirchliche Dienst, in dem zahlreiche Menschen in unseren Pfarreien und Gemeinschaften stehen, mit Wohlwollen wahrgenommen und in Sorgfalt gepflegt und gefördert wird. Und beten wir gemeinsam darum, dass Gottes Geist Frauen, Männer und Jugendliche dazu beruft, in Jesu Nachfolge den Menschen zu dienen. Im Impulsheft *«Im Feuer verwurzelt»* und den weiteren Unterlagen zum Weltgebetstag für kirchliche Berufe werden dazu viele Anregungen und Informationen vermittelt.

Die Fundgrube 8 *«Lichtspuren auf deinem Weg»* (sie erschien im Dezember 2002) enthält Gebete, Texte und Impulse für die Gestaltung von Zeiten des Innehaltens für sich persönlich oder in Gruppen und für Gottesdienste. Sie eignet sich vorzüglich als Geschenk für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ist zu Fr. 4.– bei der IKB-Fachstelle zu beziehen.

Auf unserer neu gestalteten Homepage www.kath.ch/ikb finden sich Informationen über die kirchlichen Berufe und über weitere Angebote der IKB.

Unterlagen und nähere Auskunft bei: Information Kirchliche Berufe IKB, Postfach 6178, 6000 Luzern 6, Telefon 041 419 48 39, Fax 041 419 48 31, E-Mail ikb@kath.ch

Robert Knüsel-Glanzmann
Leiter Fachstelle IKB

VERSTORBENE

Emil Bloch, emeritierter Pfarrer, Zug

Am 27. März 2002 versammelte sich eine grosse Trauergemeinde in der Pfarrkirche St. Michael in Zug, um für diese Welt Abschied zu nehmen von einem beliebten bis zu seinem Tod aktiven Seelsorger und Priester.

Emil Bloch kam am 25. Mai 1913 in Wissen (SO) zur Welt. Schon früh spürte er den Wunsch in seinem Herzen, Priester und Seelsorger zu werden. Doch es vergingen Jahre, die ausgefüllt waren mit Arbeit auf verschiedenen Bauernhöfen, bis es möglich wurde, das Gymnasium zu besuchen. Nach der Matura in Schwyz ging es zum Theologiestudium nach Luzern, Innsbruck und Solothurn, wo er 1949 im Alter von 36 Jahren zum Priester geweiht wurde.

Seine erste Seelsorgestelle war Schötz im Kanton Luzern. 1954 ging es wieder in den Kanton Solothurn, wo er von 1954–1972 die Pfarrei Ifenthal Hauenstein und von 1972–1981 die Pfarrei Laupersdorf als Pfarrer betreute. Mit 68 Jahren darf man es etwas ruhiger angehen. Die Pfarrei St. Michael bot dafür eine besondere Gelegenheit. Neben anderen Aufgaben in der Pfarrei wurde ihm der sonntägliche Gottesdienst auf dem Zugerberg anvertraut. Ausser in seinen Ferien feierte er 20 Jahre lang diesen Gottesdienst. Der Titel «Zugerbergpfarrer» wurde ihm liebevoll und dankbar gegeben. Vor ihm trug niemand diesen Titel. Ob dieser Titel je wieder vergeben werden kann, steht in den Sternen. Pfarrer Bloch nannte sich scherzhaft «Strassenseelsorger» oder «die fortlaufende Pastoration». Das Scherzhafte war nur die *eine* Seite. Pfarrer Bloch war ein origineller Mensch und Seelsorger. Seine spontane und humorvolle Art, seine Direktheit und seine gelegentliche Launenhaftigkeit gehörten einfach zu ihm.

Als Pfarrer dieser Pfarrei war ich stets dankbar für seine spontane Hilfsbereitschaft. Obwohl ich wahrnahm, dass seine Kräfte nachliessen, war ich doch betroffen, als ich hörte, dass er ins Spital Brig gebracht werden musste. Schon überlegte ich mir, wie seine Aufgabe in Zukunft wahrgenommen werden kann. Obwohl mir nicht so wohl dabei war, ich musste es akzeptieren, dass er seine Aufgabe auf dem Zugerberg weiterhin wahrnehmen wollte. Während die Glocken zum Jahresschluss läuteten, machte sich wiederum sein Herz bemerkbar. Sofort wurde er ins Kantonsspital gebracht. Wieder zu Hause war ihm klar, dass sein Herz keine Kraftakte mehr ertrug. Doch hoffte er, dass die Kraft wenigstens zum Teil zurückkehren würde.

Als ich ihn fragte, am 12. März 2002 wie in den vergangenen Jahren mit mir das Sakrament der Krankensalbung zu spenden, sagte er mit Freuden zu. Es schien mir, als hätte er diesen Dienst noch nie so intensiv mitempfunden. Den mit grosser Freude erwarteten Gottesdienst konnte er nicht mehr feiern. Am Ostersonntag war ein Gottesdienst auf dem Zugerberg geplant. Die Auferstehung wird er jetzt im Himmel feiern.

Othmar Kähli

BÜCHER

Glaubensbekenntnis

Christoph Kardinal Schönborn, Jesus als Christus erkennen. Impulse zur Vertiefung des Glaubens. Herausgegeben von Hubert Philipp Weber, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2002, 144 Seiten.

Der Wiener Erzbischof, Kardinal Christoph Schönborn, lädt einmal im Monat die Gläubigen zu einer Stunde für die Stärkung des Glaubens in den Stephansdom ein. Hier behandelt er in regelmässiger Abfolge zentrale Fragen des Glaubens und versucht, den Glaubensschatz in heutiger Sprache vorzulegen. Jedesmal versammeln sich einige hundert Menschen, um eine solche Katechese ihres Kardinals zu hören. Mit der Vorbereitung der Jugendlichen zum Weltjugendtreffen 1996 hatte es begonnen. Der Text des Buches stammt vom Publikum. Es hat die verschiedenen Tonbandaufnahmen transkribiert und druckreif gemacht. Dabei wurden auch Passagen, die zum Lokalkolorit gehören, ausgeschieden; trotzdem dringt das gesprochene Wort auch so noch durch. Diese Katechesen verbinden in idealer Weise Theologie und Leben, Lehre und Praxis.

Das vorliegende Buch enthält Katechesen des Arbeitsjahres 2000–2001. Das wichtigste Ziel der erzbischöflichen Katechesen ist es, den Glauben zu stärken. Das wichtigste Thema ist dabei immer der Glaube selbst: Wie entsteht er? Was sind seine Quellen? Woran kann er sich heute wieder neu aufbauen? Der vorliegende Band handelt von den Inhalten des Glaubensbekenntnisses. *Leo Ettlin*

Romano Guardini als Naturbetrachter

Romano Guardini, Kontemplation unter Bäumen. Contemplazione sotto gli alberi. Herausgegeben von

Maria Pelz. Mit Fotografien von Karl-Heinz Raach, Matthias-Grünewald-Verlag/Edizione Morcelliana, Mainz/Brescia 2002, 59 Seiten.
Der Religionsphilosoph Romano Guardini (1885–1968) ist vor über 30 Jahren gestorben. Sein literarisches Werk in seiner vielfältigen Ausprägung hat nichts an Nähe zu den Fragen der Menschen verloren. Darum gibt es jedes Jahr im Frühling und im Herbst neue Auflagen. Die Journalistin Maria Pelz hat aus den Schriften Texte, die um Bäume kreisen, zusammengestellt und den Fotografen Karl-Heinz Raach eingeladen, farbige Bilder, die von hoher Qualität sind, daneben zu stellen. So ist ein Meditationsbuch entstanden, das zum sparsamen Lesen und zum staunenden Betrachten einlädt. Guardinis italienische Wurzeln werden dadurch verdeutlicht, dass jeder Text im nächsten Blick der Augen durch die Übersetzung von Giulio Colombi auch in Italienisch aufzunehmen ist. *Jakob Bernet*

Priester

Paul M. Zulehner/Fritz Lobinger, Um der Menschen und der Gemeinden willen. Plädoyer zur Entlastung von Priestern. Weitere Folgerungen aus der Studie «Priester 2000», Schwabenverlag, Ostfildern 2002, 195 Seiten.
Paul M. Zulehner, der Pastoraltheologe von Wien, hat im Jahre 2000 mit seinem Seminar eine grosse Umfrage unter den Priestern in Österreich, Deutschland, in der Schweiz, in Kroatien und Polen durchgeführt. Darüber hat Zulehner schon allgemein im Band «Sie gehen und werden nicht matt» (Schwabenverlag 2001) referiert. Das Ergebnis der Umfrage war überraschend positiv – Grundstimmung nennt er das. Zwei Drittel der Befragten sind beruflich zufrieden. Sie würden – sollten sie sich neuerlich entscheiden müssen – wieder den Priesterberuf wählen. Sie würden auch jungen Männern raten, diesen Beruf zu ergreifen. Eine hohe Identifikation mit dem Beruf also! Doch sobald man etwas tiefer fragt, liegen in den erbaulichen Antworten der «lieben Priester» auch manche Irritationen. Die meisten älteren Geistlichen leben noch einen Berufsalltag, wie sie sich das als Primiziant vorgestellt haben. Paul M. Zulehner liest aus den Antworten besonders die Überbeanspruchung der älteren Geistlichen heraus, die offensichtlich für viele so in den Alltag eingegangen ist, dass sie es gar nicht verbalisieren. Ein in jeder Hinsicht empfehlenswertes und positives Buch für Priester! *Leo Ettlin*

Priester

Peter Klasvogt/Kurt Koch (Hrsg.), Priester – Visionär und Realist. Die prophetischen Dimensionen des geistlichen Amtes, Reihe Kontur 1580, Bonifatius Verlag, Paderborn 2001, 177 Seiten.
Die Aufsätze dieses Bandes stammen aus Referaten bzw. von einem Erfahrungsaustausch unter Priestern in der katholischen Akademie Schwerte (Erzdiözese Paderborn). Das Thema hiess: «Zur prophetischen Dimension des geistlichen Amtes», oder alternativ formuliert: «Ist der Priester Visionär oder Realist?». Die Thematik berührt die priesterliche Existenz und den persönlichen Dienst in der Kirche mit immer weniger Arbeitern für eine grosse Ernte. Der Direktor der Akademie in Schwerte, Dr. theol. Udo Zelinka, hat zu dieser für Priester wichtigen Versammlung Bischöfe (Averkamp, Erzdiözese Hamburg; Kurt Koch, Bistum Basel; Nikolaus Schwerdtfeger, Diözese Hildesheim) und Theologieprofessoren engagiert. Das Bändchen ist für Priester als Orientierung in einer desorientierten Umwelt sehr zu empfehlen. *Leo Ettlin*

An Gott Mass nehmen

Paul M. Zulehner und Josef Brandner, «Meine Seele dürstet nach dir» (Psalm 63,2). GottesPastoral, Schwabenverlag, Ostfildern 2002, 192 Seiten, 26 Farbabbildungen.
Paul M. Zulehner, seit 1984 Pastoraltheologe in Wien, und Josef Brandner, Priesterseelsorger im Bistum München-Freising, laden Seelsorgerinnen und Seelsorger in Pfarreien und Arbeitsstellen ein, sich für ihr Arbeiten und Mühen neu an Gott auszurichten. Wer die Einladung annimmt, wird in meditativen Schritten mit starken, ermutigenden und in die Zukunft weisenden Gedanken durch die Kapitel «Der bekümmerte Gott», «Kirchen-Vision», «Urbewegungen gläubigen Lebens», «Lebensorte» und «Leben ist Erneuerung» geführt. Farbige Bilder aus der christlichen Kunst regen sie und die Mitglieder religiöser Gemeinschaften, die ebenfalls angesprochen sind, zu Verarbeitungspausen an. Sie lassen die Anliegen des Buches tief eindringen. *Jakob Bernet*

Geistliche Übungen

Peter Hundertmark, Gott in allen Dingen suchen. Geistliche Übungen für ein ganzes Jahr, Benno Verlag, Leipzig 2002, 112 Seiten.
«Gott in allen Dingen suchen» ist in erster Linie, aber nicht exklusiv für jene geschrieben, die schon einmal Exerzitien im Alltag gemacht haben. Die geistliche Intensivzeit kann hier fortgesetzt werden – mit reduziertem zeitlichen Aufwand – Übungen zum Abklingen. Der Autor hofft, dass er damit auch Hilfeleistungen und Impulse für private Einsteiger geben kann – doch das scheint mir ein mühsamer Weg zu werden. *Leo Ettlin*

NOTIZ

Die SKZ binden

Wer den vollständigen Jahrgang der SKZ binden lassen will, kann eine Einbanddecke zum Preis von Fr. 41.45 (einschliesslich Mehrwertsteuer, Verpackung und Porto) beziehen oder den gesammelten Jahrgang zum Preis von Fr. 109.20 (einschliesslich Mehrwertsteuer, Verpackung und Porto) binden lassen. Die entsprechenden Aufträge sind zu richten an: Buchbinderei Schlapfer, Ceno Ruepp, Klosterstrasse 9, 6003 Luzern, Telefon/Fax 041 240 34 60, E-Mail buchbinderei.schlapfer@bluemail.ch

Autorin und Autoren dieser Nummer
Klemens Armbruster
Erzbischöfliches Seelsorgeamt Abt. I
Okenstr. 15, D-79108 Freiburg i. Br.

Dieter Bauer, Dipl.-Theol.
Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Jakob Bernet, Chorherr
Stift 6, 6215 Beromünster

Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri

Othmar Kähli, Pfarrer
Kirchenstrasse 17, 6300 Zug

Karin Roth, SPI
Postfach 1926, 9001 St. Gallen

Martin Stieger
Alte Schanfiggerstrasse 7/9
7000 Chur

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten
Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag, Inserate
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
Telefax 041 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG/Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

ST. MARTIN

Pfarrei St. Martin, Buochs (NW)

In unserer Pfarrei am Vierwaldstättersee leben rund 4000 Katholiken. Das Pfarreileben ist geprägt von vielfältigen Traditionen und aktiven Gruppen und Vereinen.

Wir verstehen uns als lebendige Kirche auf dem Weg.

Wir suchen auf den 1. August 2003 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer (100%-Pensum)

Wir bieten:
- Zusammenarbeit mit einem jungen, engagierten Seelsorgeteam (220%), Katechetinnen, Sekretärin und 2 Sakristaninnen
- eine lebendige Pfarrei mit vielfältigen Gruppierungen, einer Pfadi sowie Unterstützung durch ein aktives Chiläforum und den Kirchenrat
- eine Wohnung mit zeitgemässer Infrastruktur in einem renovierten Pfarrhaus direkt neben der Kirche
- Entlöhnung nach den Richtlinien der Kant. Landeskirche Nidwalden

Sie:
- bringen Erfahrung in der Leitung einer Pfarrei mit oder haben die Bereitschaft, sich diese anzueignen
- möchten im Team neue Ideen entwickeln, umsetzen und Traditionen weiterführen
- sind eine kommunikative Persönlichkeit, die auf die Anliegen der Menschen eingeht

Wenn Sie mit uns das kirchliche Alltagsleben in seinen vielfältigen Formen teilen möchten, nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:
- Frau Kirchmeier Marie-Theres Barmettler-Niederberger, Telefon 041 620 31 35, oder
- Franz Bircher, Pfarradministrator von Buochs und Ennetbürgen, Telefon 041 610 45 06

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an die Personalkommission der Kath. Kirchgemeinde Buochs, zuhanden Frau Marie-Theres Barmettler, Bootshafen, 6374 Buochs.

Pfarrei St. Mauritius in Goldach am Bodensee

Nachdem ein Mitglied unseres Teams nach neun Jahren einen Wechsel vornahm, suchen wir nun

eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter 80–100%

die/der Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (ausserschulische Jugendarbeit) hat.

Je nach Interesse und Begabung sind weitere Aufgaben vorgesehen. Einige Religionsstunden sind zu besetzen. Über die Einzelheiten würden wir gerne mit dir persönlich sprechen.

Von Vorteil wäre, wenn du etwas Berufserfahrung mitbringst.

Wir erwarten:
- Freude an der Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und den vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern in unserer Pfarrei
- eine abgeschlossene theologische oder katechetische Ausbildung

Auskunft und Bewerbung:
Wenn du ein offener und begeisterungsfähiger Mensch bist, dann melde dich doch bitte bis spätestens 15. März 2003 bei unserem Kirchenpräsidenten August Spirig, Im Quellacker 4, 9403 Goldach.

Pfarrer Adri van den Beemt (Telefon 071 844 70 61) gibt gerne weitere Auskünfte.

Die Pfarreien **St. Maria** und **Christ-König** in **Biel-Bienne** suchen

Katecheten/Katechetin und Jugendarbeiter/ Jugendarbeiterin (80–100%)

für Religionsunterricht auf Oberstufe (ausserhalb der Schule) und Aufbau einer Pfarreijugendarbeit für Jugendliche während und nach der obligatorischen Schulzeit.

Erwartet wird katechetische oder gleichwertige Ausbildung und kirchliches Engagement.

Besoldung nach Reglement der Kirchgemeinde.

Stellenantritt auf August 2003 oder nach Vereinbarung.

Auskünfte: A. Bitzi, Pfarrer, Telefon 032 322 40 66.

Bewerbungen an:
Claude Froidevaux, Präsident des Kirchenrates
St. Maria, Vogelsang 28, 2502 Biel-Bienne.

Catholica Unio

Das 1921 in Wien entstandene Hilfswerk für geflüchtete Ukrainer und Russen wurde 1924 unter dem Namen Catholica Unio als Verein päpstlich approbiert; 1927 wurde das Generalsekretariat des in mehreren Ländern verbreiteten Werks in die Schweiz nach Freiburg verlegt. Heute setzt sich das Schweizerische Katholische Ostkirchenwerk zum Ziel:
1. Die geistigen Werte und Schätze der christlichen Kirchen des Ostens bei uns bekannt zu machen.
2. Den in Not befindlichen orientalischen Christen in Osteuropa, auf dem Balkan, im Nahen Osten, in Ägypten, in Indien und wo immer sie sich in Emigration befinden, materiell und durch Zuwendung des Interesses zu helfen.

Um die Ostchristen in ihrer Geschichte, ihrer Liturgie, ihrem Denken und Fühlen bei uns im Westen bekannter zu machen, stellen sich die Mitglieder des Vorstandes zur Verfügung:
1. Für Feiern der Heiligen Liturgie im byzantinischen Ritus,
2. Für Vorträge in Pfarreien, Vereinen und geistlichen Gemeinschaften.

Weitere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle der Catholica Unio Schweiz (Wesemlinstrasse 2, 6000 Luzern, Telefon 041 420 57 88, Fax 041 420 32 50, Postkonto 60-16633-7).

Gratisinserat

Aufgestellte, flexible, allein stehende Schweizerin (58) sucht per sofort oder nach Vereinbarung neue Herausforderung als

Pfarrhausfrau und/oder Pfarreisekretärin

Erfahrungen als Haus- und Familienfrau, nebenamtliche Katechetin, Sekretärin, Receptionistin, Buchhalterin (kath. Kirchgemeinde).

Bevorzugte Regionen: Zentralschweiz, Sarganserland, Kanton Graubünden.

Ich freue mich auf Ihren Anruf.
Telefon 041 760 67 59

Versilbern Vergolden Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG *AG*
Grossmatte-Ost 24, 6014 Littau
Tel 041 259 43 43, Fax 041 259 43 44
Mail: silbag@tic.ch

pfarrei peter und paul aarau

Die Pfarrei Peter und Paul Aarau ist eine grössere Pfarrei mit einem offenen Geist. Sie wird getragen von vielen Pfarreiangehörigen, einer pastoral interessierten Kirchenpflege und einem interdisziplinären Team.
In unserem Seelsorgeteam fehlen ab Sommer 2003 zwei Menschen, die mittragen und mitgestalten. Darum suchen wir

Seelsorgerinnen/Seelsorger

(180%)

- Es kann ein Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin sein, der/die gemeinsam mit dem verbleibenden Gemeindeleiter die Leitung der Pfarrei übernimmt.
- Es kann ein Seelsorger/eine Seelsorgerin sein, der/die gerne in einer Kleinstadt gemeinsam mit einem Team pastorale Arbeit machen würde.
- Es kann ein Katechet/eine Katechetin sein, der/die die Hauptverantwortung für unser katechetisches Projekt «Gemeinsam den Glauben entdecken» übernimmt.

Wir wünschen uns:
- eine Ausbildung als Theologe/Theologin oder als Katechet/Katechetin und qualifizierte Erfahrung in der kirchlichen und pfarreilichen Arbeit
- Fähigkeit sowohl selbständig als auch im Team zu arbeiten
- Belastbarkeit und Engagement

Sie finden bei uns:
- attraktive Stellen mit viel Gestaltungsraum
- ein engagiertes interdisziplinäres Team
- ein offenes Pfarreizentrum
- vielfältige Formen in Katechese und Liturgie
- Besoldung nach den Richtlinien der Kreiskirchgemeinde Aarau

Stellenantritt: Sommer 2003 oder nach Vereinbarung.

Auskunft erteilen (ab 11. 2. 2003):
- Martin Berchtold und Thomas Jenelten, Gemeindeleiter, Telefon 062 832 42 00
- Ruth Huckele, Präsidentin der Kirchenpflege, Telefon 062 844 27 54

Bewerbungen bitte bis 25. Februar 2003 an: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Die kath. Kirchgemeinde Lenzburg sucht per 1. August 2003 oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten

Pensum 70–80%

in der Kirchgemeinde Lenzburg
(vor allem Herz-Jesu-Pfarrei Lenzburg).

Sie unterrichten Kinder der Unter- und Mittelstufe (1. bis 5. Primarschule) an den öffentlichen Schulen in Gruppen von ca. 10–15 Kindern. Im Pfarreizentrum der Pfarrei Lenzburg bereiten Sie Kinder am Mittwochnachmittag im Blockunterricht auf die Erstkommunion und Firmung vor. Darüber hinaus haben Sie die Möglichkeit, das Pfarreileben aktiv mitzugestalten (z. B. «Fiire mit de Chline», Kinder- und Familiengottesdienste, Behindertengottesdienste, Elternarbeit, Ministrantenarbeit, Sternsingeraktion).

Sie bringen mit:
- Freude im Umgang mit Kindern
- Freude am christlichen Glauben
- Erfahrung oder pädagogische Ausbildung für den Unterricht mit Kindern der Unter- und Mittelstufe
- Kontaktfreudigkeit, Selbstständigkeit, Teamfähigkeit
- Eigeninitiative, Ideenreichtum
- Freude an der Gewinnung und Begleitung von ehrenamtlich tätigen Müttern und Vätern

Wir bieten:
- modernes Pfarreizentrum für Blockunterricht und Vorbereitung
- Anstellung gemäss Richtlinien der Landeskirche Aargau
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- Aufgeschlossenheit für neue Wege in der Katechese
- Begleitung durch Kolleginnen/Kollegen und Pfarreileitung
- gute Entlöhnung

Sind Sie interessiert?
Bewerben Sie sich mit den üblichen Unterlagen bis spätestens 15. März 2003 an: Kath. Kirchenpflege Lenzburg, Werner Volkmar, Bahnhofstrasse 23, 5600 Lenzburg.

Für Auskünfte steht Ihnen Pfarrer Roland Häfliger, Telefon 062 885 05 60, E-Mail: r.haefliger@pfarrei-lenzburg.ch, gerne zur Verfügung.

Wir sind auch im Internet zu finden:
www.pfarrei-lenzburg.ch

AZA 6002 LUZERN
7531 T 62
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1
000062
00000735
6/6. 2. 2003

Opferlichte
EREMITA

Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN

CG Jung Institut Zürich

Neu: Berufsbezogene Fortbildung in Analytischer Psychologie

Beginn jeweils April und Oktober
Dauer 3 Semester
Inhalt Theoretische und praktische Kurse, persönliche Analyse, Supervisionsgruppen

- in der psychosozialen **Arbeit mit Erwachsenen** für SozialarbeiterInnen, Spitalpersonal, HeilpädagogInnen
- in der psychosozialen **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** für LehrerInnen, Kindergärtner-Innen, SozialpädagogInnen, ErgotherapeutInnen
- in der **seelsorgerischen Tätigkeit** für TheologInnen, PastoralpsychologInnen, SpitalseelsorgerInnen sowie in kirchlicher Arbeit tätige Laien

Allgemeine Fortbildung:
- in Analytischer Psychologie

Verlangen Sie unsere Spezialbroschüren
Hornweg 28, 8700 Küsnacht
Telefon 01 914 10 40, Fax 01 914 10 50
E-Mail: info@junginstitut.ch

Eine Berggemeinde sucht einen

Baldachin

Egal ob neu oder alt.
Melden abends unter
Telefon 081 931 22 84.

Pfarrer, CH, 61-jährig, sucht

leichtere Pfarrstelle

(auch ca. 60%). RU in Primarschule teilweise möglich.

Anfragen bitte unter Chiffre 4746, an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Freude am Licht – seit mehr als 300 Jahren

Altarkerzen
Oster- und Heimosterkerzen
Taufkerzen/Firmkerzen ...
200 verschiedene Verzierungen
Kerzen mit Ihrem Symbol
Opferlichte/Opferkerzen
Ewiglichtkerzen
Selber Kerzen ziehen & verzieren

Verlangen Sie unverbindlich unsere Werbeunterlagen!

1703
2003
300 Jahre

www.hongler-wachswaren.ch
im bleichehof · ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

hongler wachswaren

Gefragt ist und gesucht wird

eine Katechetin/ ein Katechet

Pfarramt St. Johannes Geroldswil

für unseren Religionsunterricht auf das kommende Schuljahr 2003/2004, oder nach Vereinbarung für 100 Stellenprozente.

Entsprechend unserer Situation wird der Religionsunterricht in Form von Unterrichtsblöcken erteilt.

Doch «nur» Religionsunterricht zu geben, ist zu wenig. Wir versuchen den Unterricht mit unserer Pfarreiarbeit und dem Pfarreileben zu verbinden und mit den Eltern zusammenzuarbeiten. Am Herzen liegt uns auch die Begleitung der Kinder ins Jugendalter und die Vorbereitung auf die Firmung mit 18.

Dies alles geschieht in der **Pfarrei St. Johannes in Geroldswil** im zürcherischen Limmattal. Sie ersetzen die Katechetin, die altershalber aus der Arbeit ausscheidet, und arbeiten mit dem Pfarrer und Pastoralassistenten zusammen.

Anstellung und Besoldung richten sich nach den Bestimmungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Für Fragen wenden Sie sich an den Pfarrer Franz Studer, Telefon 01 748 27 39.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an Maria Palla, Im Bungert 1, 8955 Oetwil a. d. L.

SHLV

1901 als «Verein schweizerischer Jerusalempilger» gegründet, unterstützt der Schweizerische Heiligland-Verein (SHLV) heute in den Ursprungsländern des Christentums vorrangig Projekte aus den Bereichen Bildung, Gesundheit, Sozialhilfe.

Die Mitgliederzeitschrift «Heiliges Land» orientiert viermal jährlich über diese Projektarbeit; zum andern informiert sie über Vorgänge und Entwicklungen im Nahen Osten.

Weitere Informationen erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Postfach 6280, 6000 Luzern 6, Telefon 041-420 57 88, Telefax 041-420 32 50 (Postkonto 90-393-0).

Gratisinserat